

Mütterlichkeit im Netz.

**Eine kritische Diskursanalyse des Mutterbildes anhand
von Mama-Blogs**

Bachelorarbeit

Studiengang „Online-Redakteur“

Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften

Technische Hochschule Köln

vorgelegt von Philippa Schindler

am 15.01.2018

Erstprüferin: Prof. Dr. Petra Werner

Zweitprüferin: Prof. Dr. Amelie Duckwitz

Technology
Arts Sciences
TH Köln

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Mutterschaft und Mütterlichkeit im Diskurs.....	3
2.1 Mutterschaft und Mütterlichkeit als soziale Kategorien.....	3
2.2 Das Mutterbild im Wandel der Zeit.....	5
2.3 Mutterschaften pluralistisch weiterdenken.....	9
3. Mütterlichkeit im Netz.....	12
3.1 „Mama-Blogs“ und die Blogosphäre.....	12
3.2 „Mama-Blogs“ zwischen Privatheit und Öffentlichkeit.....	15
3.3 Strategien der Selbstpräsentation auf „Mama-Blogs“.....	18
4. Diskursanalytischer Forschungsrahmen.....	20
4.1 Zur Methodik der Diskursanalyse.....	20
4.2 Materialgrundlage.....	21
4.3 Vorstellung der ausgewählten „Mama-Blogs“.....	22
5. Strukturanalyse der „Mama-Blogs“.....	23
5.1 „Frau Mutter“.....	23
5.2 „Mama arbeitet“.....	26
5.3 „feierSun“.....	29
6. Feinanalyse.....	31
6.1 „Die Kleinfamilie scheitert und Mütter leiden“.....	31
6.2 „Spaß haben und eine gute Mutter sein“.....	34
6.3 „Die schlechte Mutter in mir“.....	36
7. Schluss.....	38
8. Literaturverzeichnis.....	40
9. Weblog-Verzeichnis.....	44
10. Anhang.....	44

Zusammenfassung

Mutterschaft und ihre gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen werden in öffentlichen Diskursen gegenwärtig stark thematisiert. Im Zentrum dieser Kontroversen steht häufig die Frage, was eine 'gute Mutter' ausmacht. Hierbei fällt auf, dass das Ringen um die 'richtige Ausgestaltung' von Mutterschaft insbesondere unter zwei Generalimperativen verhandelt wird: nämlich zum einem dem der Fürsorge für das Kind und zum anderen dem der beruflichen und privaten Selbstverwirklichung der Mutter.

Die vorliegende Arbeit stellt in diesem Zusammenhang die Frage, wie Mütter diese diskursiven Handlungsaufforderungen in Bezug auf ihre eigene Identität deuten, bewältigen und beantworten. Ausgehend von einem diskursanalytischen Ansatz wird Mutterschaft und ihre Verwobenheit mit anderen Kategorien wie Geschlecht, Elternschaft und Kindheit nicht als ontologische Gegebenheit verstanden. Vielmehr handelt es sich um ein kulturelles und normatives 'Wissen', das einem Wandel in Zeit und Raum unterliegt.

Die empirische Basis der vorliegenden Untersuchung bildet sich aus Beiträgen, die zwischen 2011 und 2017 auf drei ausgewählten „Mama-Blogs“ – also Weblogs, in denen Frauen öffentlich über ihre Mutterschaft berichten – veröffentlicht wurden. Unter Berücksichtigung historischer und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse zum Forschungsgegenstand werden rund 40 Beiträge auf ihre Mutterschafts- und Geschlechtsdiskurse hin analysiert. Inwiefern hat sich die Blogosphäre als Raum etabliert, in dem das diskursive 'Wissen' über Mutterschaft (neu) verhandelt werden kann? Wie 'performen' die Bloggerinnen ihre Mutterschaft im Netz? Welche Schwierigkeiten und Konflikte lassen sich in ihrer Identitätsbildung als Mutter beobachten? Im Verlauf der Analyse zeigt sich, dass das soziale Konstrukt von Mutterschaft zum Austragungsort von sozial-kulturellen Konflikten geworden ist: In den teils widersprüchlichen Handlungsaufforderungen an Mutterschaft spiegeln sich der Wandel, die Brüche und die Kontinuitäten der Geschlechterordnung wider.

1. Einleitung

Mutterschaft, ihre individuelle Ausgestaltung und die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen waren und sind aktuell Gegenstand diverser privater, aber auch öffentlicher Debatten.¹ Häufig werden dabei verschiedene Typologien von Mutterschaften verhandelt, etwa die „Helikoptermütter“, die überbehütend um ihre Kinder kreisen, die „Supermoms“, die teils widersprüchliche Anforderungen zwischen Kind und Karriere jonglieren, oder die „regretting moms“, die ihre Mutterschaft bereuen. Auch der Trend zur späten Mutterschaft, Mutterschaft bei lesbischen Paaren und Kinderlosigkeit werden thematisiert.

Programmatisch für diese häufig sehr emotional geführten Debatten ist die normative Bezugnahme auf Mutterschaft: Es wird um ihre 'richtige' Ausgestaltung gerungen. Dabei fällt auf, dass Mutterschaft innerhalb der postfordistischen Gesellschaft vor allem unter der Bedingung von zwei Generalimperativen verhandelt wird: nämlich zum einem dem der Fürsorge für das Kind und zum anderen dem der Selbstverwirklichung der Mutter, sei es nun beruflich oder privat, unter dem Ideal eines egalitären Geschlechterverhältnisses.²

Doch entgegen dem postmodernen Gleichberechtigungsanspruch, der unter anderem durch eine paritätische Aufteilung von *Care*-Arbeiten verwirklicht werden soll, sieht die Lebensrealität von Müttern oft anders aus. Innerhalb von Paarbeziehungen sind die Geschlechterverhältnisse nie traditioneller ausgeprägt als zu Beginn von Elternschaft.³ Laut der repräsentativen Haushaltsbefragung im Rahmen des Mikrozensus gab im Jahr 2014 ein beträchtlicher Teil der Mütter ihre Berufstätigkeit zugunsten der Familiengründung zeitweise auf und auch im weiteren Verlauf stieg die Erwerbstätigenquote von Müttern in Abhängigkeit zum Alter des jüngsten Kindes.⁴ Das Berufsleben von Vätern blieb hingegen weitgehend unberührt von

1 Vgl. Tolasch/Seehaus 2017: 9

2 Vgl. Heimerdinger 2017: 125

3 Vgl. Kortendiek 2004: 388

4 Vgl. Krack-Roberg et al. 2016: 55

der Geburt ihrer Kinder: *„Väter sind nicht nur häufiger erwerbstätig, sie üben ihre berufliche Tätigkeit auch öfter in Vollzeit aus als Mütter.“*⁵

Vor diesem Hintergrund kann Mutterschaft auch heute noch als „sozial besondere vergeschlechtlichte Sorgebeziehungskonstruktion“⁶ verstanden werden. Ausgehend von dem diskursanalytischen Ansatz, der dieser Arbeit zugrunde liegt, wird diese jedoch nicht als ontologische Gegebenheit gefasst. Vielmehr handelt es sich bei dem Konstrukt von Mutterschaft um eine „kulturelle und normative Wissensformation“⁷, die in der Verflechtung mit anderen Kategorien wie Geschlecht, Elternschaft und Kindheit einem Wandel in Zeit und Raum unterliegt. Untersucht wird in diesem Zusammenhang insbesondere die Frage, wie Mütter die Konstruktionsprozesse von Mutterschaft in Bezug auf ihre eigene Identität deuten, bewältigen und beantworten.

Die empirische Basis der vorliegenden Untersuchung bildet sich aus Beiträgen, die zwischen 2011 und 2017 auf drei ausgewählten „Mama-Blogs“ – also Weblogs, in denen Frauen öffentlich über ihre Mutterschaft berichten – veröffentlicht wurden. Unter Berücksichtigung historischer und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse zum Forschungsgegenstand werden diese Beiträge auf ihre Mutterschafts- und Geschlechtsdiskurse hin analysiert. Als interessant stellt sich dieses Material insofern dar, da es sich bei „Mama-Blogs“ um „ein freies, offenes Genre“⁸ handelt, das den „Konnex zwischen verschiedenen Formen des Erlebens, Verstehens und Erklärens der Welt“⁹ befördert. Die Blogosphäre selbst, also die Gesamtheit der Weblogs, wird von vielen „Mama-Bloggerinnen“ als Ort des solidarischen Austausches erlebt, in dem auch die teils widersprüchlichen Handlungsanforderungen an Mutterschaft benannt und diskutiert werden können.

Um die historische 'Gewordenheit' dieser normativen Handlungsanforderungen näher zu beleuchten, bietet die Arbeit zunächst einen historischen Rückblick: Hier wird der Wandel des hegemonialen Bildes der 'guten Mutter' in seiner Entwicklung aufgezeigt. Im Fortgang werden sozialwissenschaftliche

5 Krack-Roberg et al. 2016: 56

6 Tolasch 2016: 44

7 Speck 2016: 26

8 Reusch 2016: 126

9 Reusch 2016: 127

Positionierungen zum Forschungsgegenstand behandelt, sowie erste Ansätze, Mutterschaft pluralistisch – im Sinne vielfältiger Ausgestaltungsformen – weiterzudenken.

Diese theoretischen Erkenntnisse werden im zweiten Teil der Arbeit auf das Forschungsfeld der „Mama-Blogs“ übertragen: Inwiefern hat sich die Blogosphäre als Raum etabliert, in dem das diskursive 'Wissen' über Mutterschaft (neu) verhandelt werden kann? Wie 'performen' die Bloggerinnen ihre Mutterschaft im Netz? Welche Schwierigkeiten und Konflikte lassen sich hier beobachten?

In der darauf folgenden diskursanalytischen Untersuchung werden rund 50 Beiträge, die zum Thema Mutterschaft auf den ausgewählten „Mama-Blogs“ veröffentlicht wurden, auf ihren diskursiven Gehalt hin analysiert. In ihrer Gesamtheit weisen die Beiträge eine beachtliche Kontinuität bezüglich normativer Anforderungsmuster an Mutterschaft auf, deren Ursprung teilweise Jahrhunderte zurückreicht. Diese These wird im Rahmen der Feinanalyse von einzelnen Beiträgen, die als besonders typisch für die diskursive Verhandlung von Mutterschaft erachtet werden, überprüft. In einer Schlussbetrachtung werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst.

2. Mutterschaft und Mütterlichkeit im Diskurs

2.1 Mutterschaft und Mütterlichkeit als soziale Kategorien

Ein Leben mit Kindern gilt noch immer als gesellschaftlicher Imperativ im weiblichen Lebensentwurf.¹⁰ Zwar können Frauen heute selbst entscheiden, ob sie Mütter werden und wie viele Kinder sie bekommen möchten, jedoch wirkt sowohl auf staatlicher Seite, als auch im privaten Umfeld ein umfassendes Anreizsystem, das Frauen schon früh auf ihre (künftige) Rolle der Mutter verweist.

¹⁰ Vgl. Tolasch/Seehaus 2017: 16

Dies zeigt sich auch daran, dass sowohl wissenschaftliche, als auch politische Diskurse um Reproduktion häufig hauptsächlich Frauen adressieren. Auf sie wird verwiesen, wenn es um die vermeintliche Dramatik des Geburtenrückganges in der Bundesrepublik geht: In amtlichen Studien wird die Fertilitätsrate von Frauen erfasst, eine vergleichbare Ziffer für Männer fehlt jedoch.¹¹ Sie werden außerdem häufig als hauptsächliche Adressatinnen impliziert, wenn es um politische Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht.

Diese Form der Verweise können im Anschluss an die Soziologin und Politikwissenschaftlerin Lena Correll als performative Anrufungen zur Mutterschaft verstanden werden. In ihrer Studie zur Kinderlosigkeit von Frauen unterscheidet Correll zwischen frühen Anrufungen, die im Verlauf der kindlichen Sozialisation vermittelt werden, und Anrufungen, die im weiteren Lebensverlauf im öffentlichen, beruflichen und privaten Raum stattfinden.¹² Indem Frauen diese als Anrufungen vermittelten Normen in Bezug auf ihren weiblichen Lebensentwurf deuten, gelangen sie zu einer Subjektposition. Die der 'guten Mutter', die sich aufopferungsvoll um ihre Kinder kümmert, nimmt eine hegemoniale Form an. Andere Lebensentwürfe, wie der ohne Kinder, werden als abweichend und legitimierungsbedürftig dargestellt.¹³ Sowohl innerhalb öffentlicher, als auch privater Kommunikation und Praktiken wird Kinderlosigkeit bei Frauen häufig als Zustand des Übergangs konstruiert.¹⁴

Bevor im Fortgang die historische Entwicklung der Mutterbilder in den Fokus genommen wird, sei an dieser Stelle auf eine begriffliche Feinheit hingewiesen. Diese taucht innerhalb der sozialwissenschaftlichen Thematisierung von Mutterschaft häufig auf: In Anlehnung an Adrienne Rich (1979), eine zentrale Figur der Zweiten Frauenbewegung, wird darauf hingewiesen, dass Mutterschaft als soziale Kategorie und Mütterlichkeit – im Sinne alltäglicher Praktiken des *Mothering* – ihrer Bedeuerung nach nicht miteinander gleichgesetzt werden können.¹⁵

11 Vgl. Schmitt/Winkelmann 2005: 10

12 Vgl. Correll 2010: 107

13 Vgl. Correll 2010: 295

14 Vgl. Correll 2010: 296

15 Vgl. Krüger-Kirn 2016: 130; Tolasch 2016: 80

Diese Unterscheidung arbeitet unter anderem auch die Psychologin Helga Krüger-Kirn in ihren kulturhistorischen Forschungsarbeiten zu Mutterbildern deutlich heraus. Demnach referiert die Bedeutung des Wortes Mutterschaft in erster Linie auf eine „weibliche (Körper-)Erfahrung“¹⁶ mit dem Ziel der Fortpflanzung. Damit verbunden ist „sowohl die Bereitschaft, ein Kind auszutragen als auch die Gebärfähigkeit“¹⁷. Mit Blick auf aktuelle Diskussionen um neue Technologien der Reproduktionsmedizin wird deutlich, dass auch dieser Bereich einem historischen Wandel unterliegt. Allerdings vollzieht sich dieser nur innerhalb großer Zeiträume.¹⁸

Der Begriff Mütterlichkeit meint hingegen die versorgenden und fürsorgenden Praktiken des *Mothering* – also die Sorge für das Kind und den Haushalt, für die insbesondere die Frau verantwortlich gemacht wird.¹⁹ Sie können in ihrer Gesamtheit als normatives Wissenssystem verstanden werden, das Vorstellungen darüber beschreibt, was eine 'gute Mutter' ausmacht. Im Zentrum dieses sozialen Codes steht das Kindeswohl. Auf diese Weise ist das ideale Rollenverständnis der Mutter eng an die zeitlich vorherrschenden und sozial konstruierten Vorstellungen von Kindheit gekoppelt: Mütterlichkeit gilt als Antwort auf die Bedürfnisse von Kindern.

2.2 Das Mutterbild im Wandel der Zeit

Der historische Ursprung des hegemonialen Bildes der 'guten Mutter' lässt sich auf die Industrialisierung im 18. Jahrhundert datieren. Bis zu dieser Zeit galten Kleinkinder als unfertige Menschen, denen kaum eigene Bedürfnisse zugeschrieben wurden.²⁰ Mehr noch: Man unterstellte ihnen einen angeborenen Hang zum Bösen, der sich insbesondere in dem ihnen unterstellten Eigensinn zeige. Innerhalb der Familie versorgte man sie mit dem nötigsten, 'schwierigen' Kindern wurden Opiate verabreicht.²¹

16 Krüger-Kirn 2016: 130

17 Heidinger 2010: 124

18 Vgl. Heidinger 2010: 124

19 Vgl. Krüger-Kirn 2016: 130

20 Vgl. Landweer 1989: 13

21 Vgl. Landweer 1989: 13

Für die Betreuung der Kinder waren schon damals insbesondere die Frauen in der Familie zuständig, allerdings unter völlig anderen Vorzeichen als es heute der Fall ist. So war es beispielsweise üblich, dass man – konnte es sich die Familie leisten – das neugeborene Kind in die Obhut einer Amme gab. Auf diese Weise konnte die Mutter weiter ungestört ihren häuslichen Aufgaben und den ihr anvertrauten gesellschaftlichen Pflichten an der Seite ihres Ehemannes nachgehen.

Im Zuge der Industrialisierung im 18. Jahrhundert wandelte sich diese Vorstellung der Kindheit und der mütterlichen Fürsorgepraktiken. Mit der Trennung von Privatsphäre und Erwerbsbereich veränderte sich die Struktur und Funktion der Familie. Die vormoderne Form der großfamiliären Hausgemeinschaft wurde von der bürgerlichen Kleinfamilie abgelöst. Sie übernahm von nun an die Funktion der 'kleinsten Zelle des Staates', in diesem Sinne kam ihr eine Doppelfunktion zu: Zum einen sorgte sie für die Produktion neuer, gesunder Arbeitskräfte, zum anderen stellte sie ein Gegengewicht zu den „gefühlsentleerten Beziehungsmustern der außerfamilialen Umwelt“²² dar. Die damit verbundenen Werte von Emotionalität und Intimität wurden an die Rolle der Frau innerhalb der Familienklave delegiert.

Verbunden mit diesem Wandel änderte sich auch die Vorstellung von Kindheit als soziale Kategorie. Die Mutter-Kind-Beziehung erhielt eine neue Qualität und wurde zunehmend verwissenschaftlicht. In der Folge entstand „sukzessive die Idee der ewigen und aufopfernden Mutterliebe“²³. Zentrales Thema dieses neuen Deutungsmuster war das Stillen. Als Reaktion auf die hohe Säuglingssterblichkeit wurde es von Ärzt_innen und Pädagog_innen in dieser Zeit massiv propagiert. Dabei ging es „aber nicht einfach nur um diese Art zuverlässiger Ernährung, sondern um eine neue Art von Aufmerksamkeit für das Kind“²⁴. Dieses neue Deutungsmuster war von Anfang an von einer tiefgreifenden Ambivalenz geprägt:

„Die bürgerliche Frau wurde einerseits abgewertet, da sie im Wesentlichen auf eine Tätigkeit festgelegt und von der Sphäre des Erwerbs und der Öffentlichkeit, in der Meinungs- und

22 Schütze 1986: 146

23 Speck 2016: 29

24 Landweer 1989: 15

Entscheidungsbildungsprozesse stattfanden und Ressourcen zugeteilt wurden, ausgeschlossen war. Andererseits wertete die Alleinverantwortlichkeit für das Kind ihre Stellung auf, da die zunehmend sich verwissenschaftlichende Gesellschaft der Aufgabe der Kindererziehung eine neue und größere Bedeutung zukommen ließ.²⁵

Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass diese konkrete Ausformung des Mutterbildes in erster Linie von klassenspezifischen Rahmenbedingungen abhing: Das Leitbild der 'guten Mutter' erfüllte im 18. Jahrhundert auch „die Funktion, den Lebensstil der bürgerlichen Klasse auszudifferenzieren, von der Lebensführung von Menschen in anderen sozialen Lagen zu distinguieren und damit einen Machtanspruch zu formulieren.“²⁶ Es diente der „Selbststilisierung des Bürgertums als lebensbejahender, zupackender, tätiger Klasse“²⁷. Dagegen fand das neue Mutterbild bei adligen oder proletarischen Frauen wenig Anklang. Im 19. Jahrhundert spezifizierten sich die gesellschaftlichen Anforderungen, die man an die Rolle der Mutter herantrug. Im Zuge neuer Erkenntnisse über Bakterien und Infektionskrankheiten, Ernährung und Prozesse des Stoffwechsels im Körper wurden Werte wie Ordnung und Sauberkeit als neue Erziehungsziele etabliert. Für die Mutter bedeutete dies auch eine „Ausweitung ihrer Arbeit am Kind und eine Steigerung ihrer Verantwortung für dessen Gedeihen und Gesundheit“²⁸. In Ratgeberliteratur wurde diese Verantwortung als neue 'Pflicht' beschrieben, deren strikte Einhaltung zwar Selbstüberwindung kostete, am Ende aber doch zu wahren Glück führen könne. Oder wie es die Philosophin Hilge Landweer in ihrer historischen Rekonstruktionsarbeit zum „normativen Verhaltensmuster ‚Mutterliebe‘“²⁹ ausdrückt: „Die Freude am Opfer wurde verordnet.“³⁰

Im Verlauf des nun folgenden 20. Jahrhunderts verschärften sich die Anforderungen an Alltagspraktiken des *Mothering* noch einmal. Müttern wurde eine neue emotionale Qualität im Umgang mit ihren Kindern abverlangt. Expert_innen versuchten die psychische Seite der Mutter-Kind-Beziehung zu

25 Speck 2016: 28f.

26 Speck 2016: 31

27 Landweer 1989: 15

28 Landweer 1989: 16

29 Landweer 1989: 11

30 Landweer 1989: 15

kontrollieren, „indem sie forderten, daß Kinder nicht mehr nur gesund, sondern auch glücklich sein müssen.“³¹ Der Mutter wurde von nun an die „absolute Macht über die Psyche des Kindes verliehen“³², eine Macht, die nicht vergleichbar ist mit der mütterlichen Verantwortung des 19. Jahrhunderts.

Hier begann es auch, dass Schuldgefühle „zur Kehrseite der Medaille ‚Mutterliebe‘“³³ wurden. Wo zuvor vor allem das aktive Verhalten der Mutter gegenüber dem Kind bewertet wurde, rückte nun zunehmend auch die innere Einstellung und Haltung in den Fokus. Das Idealbild der ‚guten Mutter‘ wurde zur „unerschöpflichen Quelle von Schuldgefühlen“³⁴. Aufgeworfen wurde in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Authentizität sogenannter Muttergefühle. Die überbehütende Mutter diente als Karrikaturschablone und gleichsam als Sinnbild für Muttergefühle, die nicht authentisch, sondern nur vorgetäuscht seien, da sie kein Maß kennen.³⁵

Dieses Muster, das von Ärzt_innen des 19. Jahrhunderts entworfen und von denen des 20. Jahrhunderts intensiviert wurde, hielt sich im Grunde weiter bis in die 1970er Jahre.³⁶ Die Zeit des Nationalsozialismus stellte im Hinblick auf das Mutterbild allein insofern ein Zäsur dar, da die Vorstellung darüber, wie eine ‚gute Mutter‘ zu sein habe, nicht mehr einzelnen Kinderärzt_innen, Psycholog_innen etc. überlassen, sondern von staatlicher Seite zu Propagandazwecken genutzt wurde: Die Mutter wurde zur ewigen Mutter des Volkes.

Kritik an der Festlegung der Frau auf die Mutterrolle äußerte sich in den 1970er Jahren. Die Zweite Frauenbewegung forderte die ersatzlose Streichung des Paragraphen 218, der den Schwangerschaftsabbruch in der Bundesrepublik unter Strafe stellte. In diesem politischen Kampf bezogen sich viele der damaligen Feminist_innen negativ auf die weibliche Gebärfähigkeit.³⁷ Mehr noch: Einige Vertreter_innen der Frauenbewegung sahen in ihr den „Ursprung

31 Landweer 1989: 16

32 Schütze 1986: 91

33 Landweer 1989: 16

34 Schütze 1986: 90

35 Vgl. Landweer 1989: 17

36 Vgl. Schütze 1986: 73

37 Vgl. Stoehr 1989: 92

der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung³⁸. Kinder zu bekommen wurde auf diese Weise zum „Inbegriff der Frauendiskriminierung“³⁹.

Heute wird das postmoderne Deutungsmuster der Mutter zumeist unter neoliberalen Vorzeichen verhandelt. Unter dem Postulat der 'Wahlfreiheit' werden »traditionelle Werte der selbstlosen Fürsorge mit neuen Bildern einer erwerbstätigen, erfolgreichen Frau ineinander verwebt«⁴⁰. Demnach sollen sich Mütter nicht nur aufopferungsvoll um ihre Kinder kümmern, sondern auch weiterhin begehrenswert für ihren Partner und erfolgreich im Beruf sein.

Krüger-Kirn kritisiert in diesem Zusammenhang, dass ökonomische Realitäten hier mit der Individualisierung des „Balanceakts zwischen Berufstätigkeit und Reproduktionsarbeit“⁴¹ ausgeblendet werden. Ihrer Auffassung nach trägt das nun vorherrschende Bild der 'guten Mutter' „alle Insignien des neoliberalen Credo der Eigenverantwortung“⁴². Demnach könnten Mütter ihre Aufgaben bis zur Erschöpfung ausüben, schuldig würden sie sich dennoch machen, „wenn das Gefühl persönlicher Bereicherung ausbleibt oder gar unbewusste negative Empfindungen existieren.“⁴³

2.3 Mutterschaften pluralistisch weiterdenken

Der historische Rückblick auf die Entwicklung der Mutterbilder zeigt diese als „kulturelle Selbstverständlichkeiten“⁴⁴ ihrer jeweiligen Zeit. Zum einen prägen sie auf individueller Ebene die Lebensentwürfe von Menschen, beispielsweise insofern sie – eingewoben in eine Familienideologie – auch ein geschlechtsspezifisches Rollenverständnis vorgeben. Zum anderen stehen Vorstellungen darüber, was eine 'gute Mutter' ausmacht, aber auch im Wechselverhältnis zu wissenschaftlichen Disziplinen wie der Pädagogik.

Bezüglich der Erforschung dieser Verwobenheit haben einige Forscher_innen

38 Stoehr 1989: 92

39 Stoehr 1989: 92

40 Krüger-Kirn 2016: 129f.

41 Krüger-Kirn 2016: 129

42 Krüger-Kirn 2016: 129

43 Schütze 1986: 92

44 Krüger-Kirn 2016: 127

bislang eine Lücke konstatiert. Mit Blick auf die USA, wo die *Motherhood Studies* seit über 30 Jahren als eigenständige Forschungsdisziplin existieren, stellen Eva Tolasch und Rhea Seehaus in ihrem Sammelband zu kulturwissenschaftlichen Perspektiven auf Mutterschaft fest: Das sozio-kulturelle Konstrukt von Mutterschaft, ihre individuelle Ausgestaltung, sowie diskursive Prozesse, in denen Handlungsanforderungen regulierend wirken – all diese Themen werden in der deutschsprachigen Forschung kaum als relevanter Gegenstand behandelt. Gerade in den letzten fünf Jahren lässt sich hier allerdings ein allmählicher Paradigmenwechsel erkennen.⁴⁵

Doch warum ist es bis dahin um Theoretisierungsversuche von Mutterschaft vergleichsweise still geblieben? Ein möglicher Grund liegt in der Tatsache, dass das Thema bereits vier Jahrzehnte zuvor zum „Kardinal problem [sic!] der Frauenfrage“⁴⁶ stilisiert wurde. Angesprochen wurde dies bereits im vorangegangenen Kapitel, als auf die negative Bezugnahme auf Mutterschaft innerhalb der Zweiten Frauenbewegung verwiesen wurde. So konnte im politischen Kampf gegen den Paragraphen 218 auf der einen Seite das Selbstbestimmungsrecht von Frauen über ihren Körper gestärkt werden. Gleichzeitig etablierte sich jedoch das emanzipatorische Ideal einer Frau, die beruflich eigenständig und finanziell unabhängig ist. Innerhalb dieses Modells galt Mutterschaft „als einschränkende kollektive Praxis“⁴⁷.

Mehr noch: Es wurde die implizite Botschaft vermittelt, dass eine Frau, die es mit der Emanzipation ernst meine, besser auf Kinder verzichten solle.⁴⁸ Auf diese Weise wurde das emanzipatorische Streben im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit insbesondere für diejenigen weiblichen Identitätsentwürfe als fortschrittlich charakterisiert, die dem Idealbild der Zweiten Frauenbewegung entsprachen: Beruflich und finanziell unabhängig, unverheiratet – und kinderlos. Auf diese Weise, so Krüger-Kirn, habe sich „in Gestalt einer Abwertung der Mutterschaft unter der Hand erneut eine Neuauflage von Ungleichheit etabliert.“⁴⁹ Diese hat sich insofern

45 Vgl. Tolasch/Seehaus 2017: 10

46 Krüger-Kirn 2016: 142

47 Krüger-Kirn 2016: 142

48 Vgl. Dormann 1988: 28

49 Krüger-Kirn 2016: 142

aufrechterhalten, als dass innerhalb der feministischen Theoriebildung bis heute kein emanzipatorisches Modell von Mutterschaft ausgearbeitet werden konnte.

So lässt sich auch innerhalb der queer-feministischen Forschung erst seit kurzer Zeit eine Auseinandersetzung mit der „Leerstelle von emanzipatorischen Deutungen des Muttertops“⁵⁰ verzeichnen. Ein Novum stellt hier ein 2016 erschienener Sammelband dar, der queerfeministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit wirft. Im Vorwort dieses Bandes begründen die Herausgeberinnen die bislang ausgebliebene Thematisierung insbesondere mit dem konstruktivistisch-performativen Zugang zu Geschlecht innerhalb der *Queer Theory*. Die anhaltenden Bemühungen, die heteronormative Trias von sex, gender und Begehren zu irritieren und zu transformieren, ließe sich nur schwer mit den normativen und biologistischen Diskursen rund um Schwangerschaft, Geburt und Stillen vereinbaren.⁵¹

Die kurze Übersicht sozialwissenschaftlicher Perspektiven auf Mutterschaft zeigt: Mutterschaftsforschung kann mit der Soziologin Nina Degele als „Verunsicherungswissenschaft“⁵² verstanden werden, deren Ziel es ist kollektive Selbstverständlichkeiten in Bezug auf die feminisierte Zuschreibung des *Mothering* zur Disposition zu stellen. Ausgangspunkt dieser Forschung muss die prinzipielle Anerkennung einer möglichen Vielfalt der Gestaltungsformen von Mutterschaften unter Berücksichtigung unterschiedlicher Ressourcen und Rahmenbedingungen sein.

Hier gilt im Grundsatz, dass sowohl der Wunsch nach Kindern, als auch der Wunsch nach Kinderlosigkeit als menschliches Grundbedürfnis der (körperlichen) Selbstbestimmung verstanden werden muss. Es müssen neue Mutterschaftsentwürfe entwickelt und weibliche Lebensentwürfe jenseits von Mutterschaft denkbar gemacht werden – mit dem Ziel „auf die Diversität der Erfahrungen und die Breite des Bedeutungsspektrums von Mutterschaft und Mütterlichkeit zu verweisen“⁵³, anstatt den weiblichen Körper „reproduktiven und beruflichen Vereinbarkeitsanforderungen“⁵⁴ zu unterwerfen.

50 Dolderer/Holme/Jerzak/Tietge 2016: 8

51 Vgl. Dolderer et al. 2016: 8

52 Degele 2003:o.A. zit. Nach Tolasch/Seehaus 2017: 12

53 Dolderer et al. 2016: 7

54 Krüger-Kirn 2016: 142

3. Mutterschaft und Mütterlichkeit im Netz

3.1 „Mama-Blogs“ und die Blogosphäre

Innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte haben sich Weblogs als online-basiertes Medium im Netz etabliert. Seit ihrer Entstehung Ende der 1990er Jahre ist ihre Zahl rasant gewachsen. Gleichzeitig hat sich die Blogosphäre, hier verstanden als Gesamtheit aller Weblogs, ausdifferenziert: Einzelne Weblogs haben heute unterschiedliche kommunikative Funktionen übernommen und unterschiedliche Domänen besetzt.

Auf „Mama-Blogs“ schreiben Frauen über verschiedene Aspekte ihrer Mutterschaft. Wie alle kulturellen Produktionen sind ihre Beiträge nicht homogen. Vielmehr lesen sie sich als eine „Mischung aus tagebuchähnlichen Berichten, Ratgebern, Gesellschaftsanalyse und -kritik“⁵⁵. Die Spannbreite reicht dabei von persönlichen Berichten über Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung bis hin zu Buchempfehlungen und Filmrezensionen, Tipps für Reisen mit Kindern, Do-It-Yourself-Anleitungen und politischen Kommentaren. Erwähnt werden die Freuden der Mutterschaft, vor allem in den ersten Lebensjahren des Kindes, ebenso wie der Missmut über die häufig erlebte Isolation, der Mangel an realistischen Role Models oder Irritationen im Rollenverhalten.⁵⁶

Obwohl nicht alle „Mama-Blogs“ ausschließlich Frauen adressieren, bezieht sich doch ein überwiegend großer Teil von ihnen auf Frauen, die entweder bereits Kinder haben oder künftig Kinder bekommen möchten. Bedeutsam sind hier nicht nur die Inhalte der Weblogs selbst, sondern auch die Interaktivität und die virtuelle Gemeinschaft, die dadurch entsteht, dass Rezipient_innen Beiträge kommentieren oder Bloggerinnen auf andere Weblogs und Webseiten verlinken.⁵⁷

Auf diese Weise entsteht ein heterogenes Netzwerk, in dem Ressourcen in Form von Erfahrungen und Alltagswissen ausgetauscht werden und in dem sich die Teilnehmenden gegenseitig unterstützen. Zwischen vielen „Mama-

55 Reusch 2016: 132

56 Vgl. Morrison 2010: o.A.

57 Vgl. Taylor 2011: 81

„Bloggerinnen“ und Rezipient_innen besteht ein fortwährender Dialog, der in Form von Kommentaren, Links und Diskussionen geführt wird. Eine beliebte Form des Austausches innerhalb der Blogosphäre ist auch das *Guestblogging*, bei dem „Mama-Bloggerinnen“ eingeladen werden, Beiträge für andere Weblogs zu verfassen.

Gerade in den letzten Jahren ist die Zahl von „Mama-Blogs“ im Netz stark angestiegen.⁵⁸ Die Gründe hierfür sind vielfältig. Häufig angemerkt wird jedoch die von vielen Frauen erlebte soziale Isolation, verbunden mit dem Bedürfnis, sich mit anderen Müttern auszutauschen. Die Soziologinnen Patricia Drentea und Jennifer Moren-Cross machen hier eine Leerstelle aus, die als ein verminderter Zugang zu weiblich konnotierten Wissensressourcen verstanden werden kann. Aufgrund veränderter Lebensbedingungen und der zunehmenden Medikalisierung von Schwangerschaft und Geburt fehle schwangeren Frauen und jungen Müttern häufig die Möglichkeit, sich über die emotionalen und sozialen Aspekte ihrer Lebensphase auszutauschen. Drentea und Moren-Cross fassen dies in ihrer Studie über „Mama-Blogs“ in den USA wie folgt zusammen:

„Women still enter pregnancy and child rearing with many questions, but unlike before, many do not have a strong network of women available to them at home or at work, or even in their own families to help them through all the new mysteries.“⁵⁹

In der Folge greifen viele Frauen auf virtuelle Gemeinschaften innerhalb der Blogosphäre zurück. Dort finden sie neben zahlreichen Informationen insbesondere auch emotionale Unterstützung, beispielsweise bei Konflikten mit dem Partner, Stillproblemen oder Fragen der Kindererziehung. Wie Drentea und Moren-Cross anhand ihrer Analyse von Kommentaren auf „Mama-Blogs“ zeigen, nimmt die gegenseitige Solidarisierung hier einen besonderen Stellenwert ein. Es gelte der Grundsatz: 'Entweder du sagst etwas Nettes oder du sagst nichts.'⁶⁰ Negative oder diskreditierende Kommentare können von den Blogbetreiberinnen gelöscht werden. Dies kann auch als institutionelle Macht verstanden werden, um den Status Quo aufrecht zu erhalten.⁶¹

58 Drentea/Moren-Cross 2011: 50

59 Drentea/Moren-Cross 2011: 47

60 Vgl. Drentea/Moren-Cross 2011: 49

61 Drentea/Moren-Cross 2011: 49

In wissenschaftlichen Diskursen, aber auch innerhalb der Blogosphäre selbst, wird die Terminologie „Mama-Blog“ oft kritisch diskutiert. „How did mothering practice come to be subsumed under the patronizing mantle of ‚mommyhood‘“⁶², fragt die kanadische Genderwissenschaftlerin May Friedman. Auch die Herausgeberinnen Susan Douglas und Meredith Michaels beklagen in ihrem Buch „The Mommy Myth“ den Aufstieg eines „new momism“⁶³. Sie monieren, dass der Rekurs auf eine eigentlich kindliche Bezeichnung von vorne herein auf das Idealbild der 'guten Mutter' verweist: „‚Mom‘ sounds very user-friendly, but the rise of it, too, keeps us in our place, reminding us that we are defined by our relationships to kids, not to adults.“⁶⁴

Inwiefern die Selbstbezeichnung „Mama-Blog“ patriarchale Vorstellungen von Mutterschaft stärkt, bleibt strittig – auch innerhalb der Blogosphäre selbst. In Reaktion auf die Kontroverse haben einige „Mama-Bloggerin“ begonnen, den Begriff zu öffnen und betonen das weite Themenspektrum des Genres. Andere berufen sich auf das Diktum der Zweiten Frauenbewegung 'Das Private ist politisch'. Die politische Aneignung des Wortes als positive Selbstbezeichnung kann hier auch als Versuch verstanden werden, einen kollektiven Ort der Auseinandersetzung im Netz zu etablieren. Diesen Aspekt betont auch die Medienwissenschaftlerin Lori Lopez in ihrer Studie zu „Mama-Blogs“:

„Women who blog about their children are transforming their personal narratives of struggle and challenge into interactive conversations with other mothers, and in so doing, are beginning to expand our notion of motherhood, women bloggers and the mother’s place within the public sphere.“⁶⁵

Vor diesem Hintergrund versteht diese Arbeit „Mama-Blogs“ als prinzipiell „offenen Möglichkeitsraum“⁶⁶, in dem normative Vorstellungen über Mutterschaft und Mütterlichkeit (neu) verhandelt werden können. Selbst-generierte Inhalte eröffnen hier die Möglichkeit, dominante Narrative zu hinterfragen. Das bestätigt auch Lopez, die schreibt: „‚Mommy bloggers are creating a different picture of motherhood to what we see in the mainstream media.“⁶⁷

62 Friedman 2013: o.A.

63 Douglas/Michaels 2004: 16

64 Douglas/Michaels 2004: 19

65 Lopez 2009: 744

66 Franz 2005: 8

67 Lopez 2009: 732

Ob das in „Mama-Blogs“ verhandelte Mutterbild wirklich so 'anders' ist, und wie es genau aussieht, ist die zentrale Forschungsfrage der hier vorliegenden Arbeit. Wichtig erscheint es zunächst eine strukturelle Rahmung zu schaffen, die verdeutlicht, unter welchen diskursiven Vorzeichen über Mutterschaft innerhalb der Blogosphäre gesprochen wird. Insbesondere die Anfechtung der als dichotom gedachten Sphären von Privatheit und Öffentlichkeit wird als wichtige Deutungsdimension von „Mama-Blogs“ thematisiert. Außerdem werden die diskursiven Strategien der Selbstpräsentation beleuchtet, mittels derer „Mama-Bloggerinnen“ ihre Identität als Mütter innerhalb der Blogosphäre darstellen.

3.2 „Mama-Blogs“ zwischen Privatheit und Öffentlichkeit

Persönliche Weblogs – also Weblogs, in denen Autor_innen regelmäßig über Episoden und Erlebnisse ihres privaten Lebens schreiben – werden häufig als moderne Form des Tagebuchs verstanden. Diese literarische Gattung wurde oft mit weiblich konnotierten Schreibpraktiken in Verbindung gebracht: Insbesondere im 18. Jahrhundert galt das Verfassen eines Tagebuch als eine literarische Beschäftigung, die man Frauen aufgrund des ursprünglichen Fehlens einer Publikumsabsicht zugestand.

Im Fall eines Weblogs, das potentiell von Millionen Menschen auf der ganzen Welt gelesen werden kann, verändern sich die kulturellen Funktionen und Bedeutungen des sogenannten „Life Writings“.⁶⁸ Die produzierten Inhalte werden nun sofort veröffentlicht, sind auf der ganzen Welt und gleichzeitig von vielen Rezipierenden erreichbar und sie sind interaktiv, insofern sie mittels verschiedener Tools positiv bewertet, geteilt und kommentiert werden können. Der Kommunikationssoziologe Jan Schmidt beschreibt dies als den „doppelten Charakter des Weblogs“⁶⁹, den er „als Konversation mit sich selbst und als Konversation mit anderen“⁷⁰ fasst.

68 Vgl. Taylor 2011: 82

69 Schmidt 2006: 79

70 Schmidt 2006: 79

In der Folge dieser neuen Form des „Life Writings“⁷¹ werden die bislang als dichotom gedachten Sphären von Privatheit und Öffentlichkeit in Frage gestellt. Die Konflikte, die hierdurch entstehen, äußern sich beispielsweise in dem Vorwurf der narzisstischen Selbstdarstellung gegenüber Weblogger_innen. Andere Autor_innen betonen die Trivialisierung von Weblogs mit persönlichen Inhalten innerhalb öffentlicher Diskurse: Sie werden entweder als irrelevante Online-Tagebücher abgewertet oder gegenüber Weblogs mit höherem Nachrichtenwert marginalisiert. Die Sprachwissenschaftlerin Jessica Taylor merkt in ihrer Studie zu „Mama-Blogs“ in den USA an, dass diese Hierarchisierung die Gegenüberstellung von sogenannten weichen, 'weiblichen' Nachrichten und harten, 'männlichen' Nachrichten reproduziert und Privates dabei als vermeintlich unpolitisch darstellt.⁷²

„Mama-Blogs“ sind mit diesem Deutungsmuster innerhalb ihrer Rezeption ebenfalls konfrontiert. Melanie Trommer, Soziologin und selbst auch „Mama-Bloggerin“, beschreibt dies in einem Artikel für die Technische Hochschule Berlin über die Praktiken des „Mama-Bloggens“ wie folgt:

„Auf der einen Seite werden Mamablogs für ihre Niedlichkeit, ihre Rezepte und selbstgemachten Kinderklamotten belächelt: Auf der anderen Seite haben sie sich einen Raum geschaffen, in dem aktuelle Debatten und Diskurse aufgenommen, diskutiert und losgetreten werden, die in der Politik einen Stellenwert gewinnen.“⁷³

In Trommers Beschreibung der teils widersprüchlichen Rezeption von „Mama-Blogs“ klingt eine Selbstzuschreibung an, die bereits im vorangegangenen Kapitel angesprochen wurde. Denn obgleich sich bei weitem nicht alle „Mama-Blogs“ als feministisch verstehen, werden doch von vielen Bloggerinnen Strategien aufgegriffen, die für gewöhnlich mit der 'Politik der ersten Person' der Zweiten Frauenbewegung in Verbindung gebracht werden: „consciousness-raising, Identitätspolitik, Solidarisierung und Vernetzung, die Benennung von Diskriminierung und nicht zuletzt eine Wiederaufnahme des Diktums ‚Das Private ist politisch‘.“⁷⁴

71 Vgl. Taylor 2011: 82

72 Vgl. Taylor 2011: 83

73 Trommer 2017: 15

74 Reusch 2016: 131

Themenaspekte rund um das persönliche Erleben von Mutterschaft werden auf diese Weise aus dem familiären Bereich des Häuslichen enthoben und in die Öffentlichkeit des Netzes verlagert. Dies stellt einen Bruch mit der historisch gewachsenen Diskursivierung von Mutterschaft und Mütterlichkeit dar. Lopez kommt daher zu dem Schluss, dass „Mama-Blogging“ schon insofern als „radical act“⁷⁵ verstanden werden kann, da es eigentlich als privat geltende Tätigkeiten öffentlich darstellt.

Richtet man die Perspektive auf die zunehmende Professionalisierung von „Mama-Blogs“, wird dieses Deutungsmuster teilweise entschärft: „Mama-Blogs“ werden heute immer häufiger von Marketing-Strategien als 'Influencer' entdeckt. In Form von Provisions- oder Sponsoring-Verträgen erhalten einige Bloggerinnen Vergütungen, wenn sie bestimmte Produkte vorstellen. Auf diese Weise wird die Blogosphäre von „Mama-Blogs“ zumindest teilweise ökonomisiert: Öffentlichkeit zu schaffen meint dann nicht mehr eine solidarische Form des Netzwerkers, sondern bezieht sich auf das Generieren eines (konsumierenden) Publikums. Bemerkbar macht sich dies auch in den Inhalten, denn je involvierter „Mama-Blogs“ in marktwirtschaftlichen Zusammenhängen sind, desto standardisierter sind auch ihre Beiträge.

Innerhalb der Blogosphäre wird die wachsende Ökonomisierung von „Mama-Blogs“ kontrovers diskutiert. Einige Bloggerinnen sehen in werbefinanzierten Beiträgen einen Verrat an ihrer oft langjährigen und loyalen Leser_innenschaft. Andere betonen das emanzipatorische Potential, wenn sich „Mama-Blogs“ zu kleinen Wirtschaftsunternehmen entwickeln: Unentlohnte Fürsorgearbeiten würden auf diese Weise zu einer neuen kreativen Arbeit aufgewertet.⁷⁶ In einigen Fällen sichere dies sogar die finanzielle Unabhängigkeit von „Mama-Bloggerinnen“.⁷⁷

Unabhängig davon, wie man die kulturellen und ökonomischen Entwicklungstendenzen von „Mama-Blogs“ hinsichtlich ihres emanzipatorischen Potentials abschließend bewertet, steht fest: Sie fordern die Binarität der Sphären von Privatheit und Öffentlichkeit heraus und schaffen auf diese Weise

75 Lopez 2009: 730

76 Taylor 2016: 111

77 Taylor 2016: 111

einen Raum, in dem sich Mütter als aktive Subjekte innerhalb gesellschaftlicher Diskurse positionieren können. Es stellt sich hier die Frage, wie „Mama-Bloggerinnen“ ihre Mutterschaft im Netz 'performen' und welche Strategien der Selbstpräsentation sie sich hierfür aneignen.

3.3 Strategien der Selbstpräsentation auf „Mama-Blogs“

Wie bereits gezeigt wurde, gehen Weblogs mit persönlichen Inhalten über eine rein informative Rolle bei der Vermittlung von Ressourcen im Netz hinaus. Vielmehr können sie als Plattformen verstanden werden, die alternatives Wissen bereitstellen, beispielsweise in Form von sozialem Austausch und Interaktion, aber auch durch den Ausdruck einer persönlichen Identität im Verhältnis zum Rest der Blogosphäre.

Angemerkt werden kann hier die Fragmentierung der persönlichen Selbstdarstellung auf Weblogs: Innerhalb der Beiträge können Merkmale und Charaktereigenschaften der eigenen Identität nur ausschnitthaft dargestellt werden. Dabei wird häufig eine Positivselektion von Eigenschaften vorgenommen, durch die man glaubt, als attraktiv, kompetent und sympathisch wahrgenommen zu werden. Schmidt rückt dies in einen theoretischen Zusammenhang, indem er auf das symbolisch-interaktionistische Konzept von 'I' und 'Me' des Philosophen Herbert Mead verweist. Das 'I' meint in diesem Zusammenhang den aktiven Teil eines Menschen, während das 'Me' auf seinen sozialisierten Teil referiert. Nach Schmidt würden Menschen „ihr Selbstbildnis in der Auseinandersetzung zwischen dem eigenen Handeln und Denken einerseits und den wahrgenommenen Reaktionen des sozialen Umfelds andererseits“⁷⁸ bilden. Demnach geschieht die Selbstpräsentation auf Weblogs immer in Bezug auf die Leser_innenschaft, an die sich die Beiträge richten und mit denen sich die bloggende Person auseinandersetzt.⁷⁹

In Bezug auf die Forschungsfrage, wie gesellschaftliche Diskurse über Mutterschaft und Mütterlichkeit auf „Mama-Blogs“ verhandelt werden, erscheint

78 Schmidt 2006: 79

79 Vgl. Schmidt 2006: 79

hier zum einen interessant, inwiefern die Bloggerinnen selbst diese in ihrer Selbstpräsentation im Netz aufgreifen. Zum anderen ist aber auch bedeutsam, ob und inwieweit sich die Blogosphäre von „Mama-Blogs“ als Raum konstituiert, in dem Aussagen gemacht werden können, die innerhalb anderer öffentlicher Diskurse nicht 'sagbar' sind. Kritisch kann die soziodemographische Struktur angemerkt werden, der zufolge der überwiegende Teil von Weblogger_innen aus einem akademisch geprägten Umfeld kommt und über einen hohen Bildungsabschluss verfügt.⁸⁰ Dies macht sich auch hinsichtlich der Subjektposition, von der aus viele „Mama-Bloggerinnen“ sprechen, bemerkbar: Sie sind häufig privilegiert in Bezug auf Zeit, Ressourcen und kulturellem Kapital.

Wie bereits betont wurde, eröffnen „Mama-Blogs“ einen Raum, in dem sich die Teilnehmenden mit den sozialen und emotionalen Aspekten von Mutterschaft kollektiv auseinandersetzen können. Dies geschieht auch in Form von Gegenentwürfen zum medial inszenierten Ideal der 'guten Mutter', das wegen seiner Unerreichbarkeit im Alltag als normatives Abziehbild von Versagensängsten und Schuldgefühlen konstituiert wird. „Mama-Blogs“ eröffnen hier einen Raum, in dem die 'andere' Seite von Mutterschaft öffentlich gemacht wird. Friedman fasst dies wie folgt zusammen:

„For me, finding and reading these blogs has been a way to celebrate the ceaselessly complicated maternal subject; a way to interrupt the story of motherhood – whether patriarchal, empowered, feminist, or otherwise – and present it as far from simple. Mommyblogs gave me a response to the story of motherhood told from the outside and instead showed me motherhood, and mothers, from within.“⁸¹

Auf diese Weise können „Mama-Blogs“ einerseits als Netzwerke der Solidarisierung gelesen werden. Eine kritischere Lesart eröffnet aber andererseits die Annahme, dass der Abgleich mit (negativen) Erfahrungen und Erlebnissen anderer Mütter auch im Sinne einer sozial-emotionalen Eigenabsicherung verstanden werden kann: Die Rückversicherung, dass schließlich 'alle Mütter' Gefühle der Überforderung und Überlastung erleben, können die von vielen Müttern erlebten Schuldgefühle lindern.

80 Vgl. Schmidt 2007: 5

81 Friedman 2013: o.A.

4. Diskursanalytischer Forschungsrahmen

4.1 Zur Methodik der Diskursanalyse

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Frage, wie Mütter die diskursiven Regulierungen über Mutterschaft in Bezug auf ihre eigene Identität erfahren, deuten und verhandeln. Die empirische Basis dieser Untersuchung bilden Beiträge, die auf „Mama-Blogs“ veröffentlicht wurden. Diese wurden auf ihre sprachliche Performanz von Mutterschaft hin untersucht werden.

Um diesem Forschungsanliegen mit der notwendigen Sorgfalt zu begegnen, ist ein theoretisches und methodisches Verfahren erforderlich, das alle Aussagen von Akteur_innen in der Blogosphäre in den Kontext ihrer Sozialität stellt. Damit ist gemeint, dass alle geäußerten Ansichten und Aussagen gleichzeitig als individuelle wie auch als überindividuelle, diskursive Phänomene zu betrachten sind. Dies kann auch als sozial-kulturelles 'Wissen' verstanden werden, das im Anschluss an Foucault konstituierend und stabilisierend für komplexe soziale Situationen ist.

Eine kritische diskursanalytische Betrachtung, wie sie Jäger als Weiterentwicklung von Foucaults Diskurs- und Dispositivanalyse konzipiert hat, nimmt diese Zusammenhänge von Anfang an in den Blick. Jäger geht davon aus, „dass Diskurse Macht ausüben, weil sie Wissen ‚transportieren‘.“⁸² Dieses Wissen versteht er als prägend für kollektives und individuelles Handeln, aber auch für die Gestaltung von Wirklichkeit selbst.⁸³ Diskurse können hier als „gesellschaftliche Redeweisen verstanden werden, die institutionalisiert sind, also gewissen – veränderbaren – Regeln unterliegen“⁸⁴. Sie haben aber auch eine zeitliche Dimension, insofern sie „von der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft ‚fließen‘ und sich dabei immer wieder neu reproduzieren.“⁸⁵

Geht man in Bezug auf die Forschungsfrage ausschließlich von einer gegenständlichen Analyse aus, so gelangt man zu einer reinen

82 Jäger 2015: 73

83 Vgl. Jäger 2015: 73

84 Jäger 2004: 336

85 Jäger 2004: 336

Zustandsbeschreibung, die die Probleme von Mutterschaft innerhalb neoliberaler Vergesellschaftungsprozesse in den Blick rückt. 'Die Belastung berufstätiger Mütter ist übermäßig hoch, weil gesellschaftspolitische Vereinbarkeitsregelungen nicht konsequent formuliert und umgesetzt werden.' Oder: 'Väter scheiden nach der Geburt der Kinder seltener aus ihren Berufen aus als Mütter. Deswegen sind diese häufig noch immer hauptverantwortlich, wenn es um Fürsorge-Arbeiten geht.' Aus dieser Problembeschreibung lassen sich schnell Lösungsvorschläge extrahieren: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss verbessert werden. Innerhalb kleinfamiliärer Strukturen müssen Prozesse der geschlechtergerechten Arbeitsteilung gefördert werden. *Care*-Arbeiten müssen angemessen entlohnt werden.

Ein diskursanalytischer Ansatz vertieft diese Problemlage, indem sozusagen die Substanz der Befindlichkeiten einzelner Akteur_innen ermittelt wird. Auf diese Weise gelangt man an die diskursiven Strukturen des Wissens, die eine komplexe Situation verursachen, konstituieren und stützen. Persönliche Weblogs, die nach Schmidt auch als „fortlaufende Selbstnarration“⁸⁶ verstanden werden können, bringen die hier zugrundeliegenden lebenshistorischen Narrative zum Vorschein.

4.2 Materialgrundlage

Ausgewählt wurden die hier analysierten Weblogs anhand eines Rankings, das 2015 von dem PR-Unternehmen Cision erstellt wurde. Es gibt an, die Top 10 Mütterblogs in Deutschland zu erfassen.⁸⁷ Dem Ranking zugrunde lag die von Cision entwickelte statistische Formel „Cision Digital Reach“ zur Messung der digitalen Reichweite von Online-Medien. Diese Formel basiert, laut eigenen Angaben des Unternehmens, auf einem Modell, dass das Verhältnis der *Unique Visitors per Month* (kurz: UVPM) und die Häufigkeit, mit der Online-Content innerhalb sozialer Netzwerke geteilt wird, darstellt.

Auf dieses Ranking wurde ein eigens für die Arbeit konzipierter Kriterienkatalog

86 Schmidt 2006: 78

87 Vgl. Cision 2015

angewendet, um drei Weblogs für die Analyse auszuwählen. Dieser sah vor, dass das Weblog, erstens, in deutscher Sprache verfasst ist, und zweitens, ein Impressum enthält. Aus diesem sollte hervorgehen, dass die Betreiberin eine weibliche Autorin ist, deren Wohnsitz sich in Deutschland befindet. Das dritte Kriterium bezog sich auf die Aktualisierung des Weblogs. Hier lautete die Vorgabe, dass neue Beiträge mindestens alle vier Wochen veröffentlicht werden. Das vierte und letzte Auswahlkriterium sah vor, dass Mutterschaft als hauptsächlich inhaltlicher Fokus in der Selbstbeschreibung des Weblogs formuliert wird.

Unter Anwendung der Kriterien wurden zunächst drei Weblogs in der hier folgenden chronologischen Reihenfolge aus dem Cision-Ranking ausgewählt: „Frau Mutter“, „Mama arbeitet“ und „Berlin Freckles“. Bevor mit der Analyse der Weblogs begonnen wurde, wurden die in der Zwischenzeit aktualisierten Beiträge der von Cision gerankten Blogs jedoch noch einmal überprüft. Dabei stellte sich heraus, dass der Weblog „feierSun“ doch einen stärkeren Bezug zum Thema Mutterschaft hat, als bislang angenommen wurde. Er löste damit „Berlin Freckles“ ab und wurde als dritter Weblog in die Analyseauswahl der Untersuchung aufgenommen.

4.3 Vorstellung der ausgewählten „Mama-Blogs“

Das Weblog „Frau Mutter“ wird von Nina Masek betrieben. Masek ist 43 Jahre alt, hauptberufliche Bloggerin und lebt mit ihrer Familie in Berlin-Zehlendorf. Sie hat einen Sohn im Alter von 9 Jahren und eine fünfjährige Tochter. Auf „Frau Mutter“ bloggt Masek seit 2012, der Untertitel ihres Weblogs lautet „Der Mama-Blog mit Augenzwinkern“. Die Bandbreite der von ihr verfassten Beiträge reicht von persönlichen Berichten aus dem Familienalltag, Interviews mit Buchautor_innen, bis hin zu Produktempfehlungen und Gewinnspielen. Teile ihres Weblogs wurden im November 2015 als Buch unter dem Titel „Eine Mama am Rande des Nervenzusammenbruchs – 20 wunderbare Flunkereien, die Eltern das Leben erleichtern“ im Goldmann Verlag veröffentlicht.

Das Weblog „Mama arbeitet“ wird von Christine Finke betrieben. Finke ist Journalistin und promovierte Sprachwissenschaftlerin, seit 2014 ist sie als Stadträtin in Konstanz für eine unabhängige Wählergemeinschaft tätig. Finke lebt seit rund acht Jahren geschieden und wohnt mit ihren drei Kindern (17, 11 und 8 Jahre) in Konstanz am Bodensee. Auf ihrem Weblog „Mama arbeitet“ (Untertitel: „berufstätig und alleinerziehend“) schreibt sie über ihren Alltag als alleinerziehende Mutter, über die gesellschaftliche Situation von Alleinerziehenden und über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Finke verzichtet auf ihrem Weblog bewusst auf werbefinanzierte Inhalte. Im März 2016 erschien ihr Buch „Allein, alleiner, alleinerziehend“ im Lübbe Verlag. 2017 wurde „Mama arbeitet“ mit dem ersten Preis des „Blogfamilia Award“ ausgezeichnet.

Das Weblog „feierSun“ wird von Jessica Schonk betrieben. Schonk ist als leitende Angestellte im Unternehmen ihres Ehemannes tätig und lebt mit ihrer Familie im Landkreis Stade in Niedersachsen. Ihr leibliches Kind ist sechs Jahre alt, seit 2013 lebt auch ihr mittlerweile volljähriger Pflegesohn in der Familie. Ihr Weblog „feierSun“ trägt den Untertitel „Mein Familien- & Lifestyle-Blog mit Herz“. Hier schreibt Schonk über ihr Leben als Mutter und Pflegemutter.

5. Strukturanalyse der „Mama-Blogs“

5.1 „Frau Mutter“

Im Rahmen der Strukturanalyse wurden 12 Beiträge auf dem Weblog „Frau Mutter“ untersucht. Diese wurden innerhalb eines Zeitraums von sechs Jahren, nämlich zwischen September 2011 und Dezember 2017, dort veröffentlicht. Als Analysekörper mit thematischem Bezug wurden diese Beiträge ausgewählt, da sie alle unter dem Begriff „Mutter“ über die bloginterne Suchfunktion auffindbar waren.

Das offensichtlichste Grundmuster, das sich im Rahmen der Analyse zeigt, ist die Verhandlung von Mutterschaft unter den Vorzeichen einer kollektiven Identität. Eine überwiegende Zahl von Diskursfragmenten bezieht sich positiv

auf Mütter als überindividuelle Gemeinschaft – und zwar über den gesamten zeitlichen Verlauf der Blogbeiträge hinweg. Hier ist zu beobachten, dass sich das sprachlich-kommunikative Handeln, beispielsweise in Form von Anreden mit den Personalpronomen „wir“ und „ihr“ oder in Form von generalisierenden Zuschreibungen an Mutterschaft, mit der Zeit intensiviert.

Ein Grund hierfür kann der quantitative Anstieg der Rezipierenden auf dem Weblog sein. Möglicherweise wurde mit der wachsenden Zahl von Leser_innen eine dezidiertere Ansprache notwendig, als noch in der Anfangszeit des Bloggens, in der Beiträge vor allem zum Zweck des „Life Writings“ veröffentlicht wurden. Warum in diesem Zusammenhang jedoch einige Aspekte von Mutterschaft stärker betont werden, andere hingegen unausgesprochen bleiben, vermag diese Erklärung nicht zu beantworten.

Im Rahmen der Strukturanalyse zeigt sich jedoch, dass die „Wir-Identität“ von Müttern insbesondere durch den Verweis auf ein gemeinsam geteiltes Repertoire an Erfahrungen und Wissen konstruiert wird. Dieses Repertoire bezieht sich insbesondere auf das subjektive Erleben von Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung, aber auch auf alltägliche Lebenserfahrungen als Mutter innerhalb sozialer Systeme. Mütter werden auf diese Weise zu Expertinnen ihres eigenen Lebensbereiches stilisiert, die qua Eintritt in ihre Mutterschaft spezifische Erfahrungen machen und zu spezifischen Erkenntnissen gelangen.

Innerhalb dieses Vergemeinschaftungsprozesses stützt man sich auch auf die Idee von sozial-emotionalen Eigenschaften, von denen angenommen wird, dass sie allen Müttern gemeinsam sind. Diese werden vor allem in jenen Diskursfragmenten stärker betont, in denen es um die Sorge um das Kind geht. Hier findet in den überwiegenden Fällen eine Hierarchisierung statt: Die subjektiven Gefühle der Mutter werden gegenüber denen des Vaters als intensiver, selbstloser und stärker symbiotisch (in Bezug auf das Verhältnis zum Kind) dargestellt.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch, inwiefern das hier konstruierte kollektive Identitätskonzept von Mutterschaft von anderen Identitäten abgegrenzt und damit auch abgesichert wird: Kaum ein Diskursfragment

verweist auf das – dem ersten Anschein nach offensichtlichsten – Gegenbild, nämlich dem der kinderlosen Frau. Statt dessen wird in der Retrospektive auf die eigene Vergangenheit ohne Kinder ein Selbstbild externalisiert. Die 'neue' Identität als Mutter wird auf diese Weise von der 'alten' Identität als Nicht-Mutter, die man früher einmal war, abgegrenzt. So schreibt die Bloggerin Nina Masek auf „Frau Mutter“ in ihrer Selbstbeschreibung:

„Ich war mal jung, hatte Hobbies, eine Taille und habe in Berlin-Kreuzberg gewohnt. Jetzt bin ich gefühlte 90, arbeite To-Do-Listen ab, wohne im Berliner Südwesten und lege Wäsche zusammen.“⁸⁸

Diese Selbstbeschreibung kann durchaus selbstironisch gelesen werden, jedoch darf daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass *Care*-Kompetenzen hier generell als minderwertig dargestellt würden. Im Gegenteil: Innerhalb der behandelten Diskursfragmente ist ein positiver Bezug auf reproduktive Tätigkeit erkennbar. Die mit dem Identitätskonstrukt Mutterschaft verwobenen Fähigkeiten und Merkmale werden als Kompetenzen verstanden, die insbesondere im Hinblick auf neoliberale Anforderungen wie Selbstmanagement, Eigenverantwortung und Flexibilität gewinnbringend sein können.

Im Hinblick auf eine strukturelle Analyse der Diskursfragmente auf dem Weblog „Frau Mutter“ lässt sich festhalten: Durch den Rückgriff auf essentialistische und biologistische Vorstellungen von Mutterschaft wird eine kollektive Identität konstruiert und gestützt. In diesem Zusammenhang lassen sich auch einige Aussagen extrahieren, die als Diskursstränge von besonderer Bedeutung für die diskursive Verhandlung des Mutterbildes auf diesem „Mama-Blog“ ist.

So wird Mutterschaft – vor allem in den ersten Lebensjahren des Kindes – als Phase des Verzichts markiert. Eigene individuelle Bedürfnisse werden entweder als momentan nicht einlösbar deklariert oder aber ausschließlich unter dem Diktum dessen, was 'gut' für die Familie ist, formuliert. Weiter werden sowohl Schuldgefühle, als auch das häufig erlebte schlechte Gewissen als Merkmale von Mutterschaft deklariert. Sowohl innerhalb der Beiträge selbst, als auch in den Kommentaren ist man sich darüber einig, dass Schuldgefühle häufig in

⁸⁸ Masek auf „Frau Mutter“, online abrufbar unter der URL http://frau-mutter.com/ueber_mich/ (Stand 12.01.2018)

Folge einer verminderten mütterlichen Zuwendung gegenüber dem Kind entstehen, beispielsweise aufgrund von Berufstätigkeit oder weil man eigenen Bedürfnissen durch Überlastung oder Krankheit den Vorrang gibt. Auf den ersten Blick im Widerspruch steht hierzu das Diktum der Selbstverwirklichung, das innerhalb vieler Diskursfragmente aufgegriffen wird: Man ruft dazu auf, sich 'etwas Gutes' zu tun. Berufliche Weiterentwicklung und die eigene finanzielle Unabhängigkeit werden als Aspekte persönlichen Glücks deklariert. Bei genauerem Hinsehen erweist sich dieses Glück aber nicht nur aufgrund seines Selbstzweckes als erstrebenswert. Vielmehr wird es als positiv im Hinblick auf die Entwicklung der Kinder dargestellt, frei nach dem Motto: 'Eine glückliche Mutter hat auch glückliche Kinder.'

5.2 „Mama arbeitet“

Für die Auswahl des Analysekorpus wurde auch hier der Begriff „Mutter“ in die bloginterne Suchfunktion des Weblogs „Mama arbeitet“ eingegeben. Die so aufgerufene Ergebnisliste ergab eine große Anzahl an Beiträgen, die für die Strukturanalyse bezüglich des Mutterbildes in Frage kamen. Es wurden 14 Blogposts in den Korpus aufgenommen. Ihre datierte Veröffentlichung erstreckte sich auf den Zeitraum Juni 2015 bis Mai 2017.

Es zeigt sich hier, dass die Thematisierung von Mutterschaft, insbesondere von alleinerziehender Mutterschaft, in den behandelten Diskursfragmenten alle einen starken Bezug zu feministischen Auseinandersetzungen mit dem Thema aufweisen: Mehrheitlich diskutiert werden in diesem Zusammenhang gesellschaftspolitische Forderungen mit dem Ziel, die Lebenssituation von (alleinerziehenden) Müttern zu verbessern. Besonders deutlich wird dies anhand mehrerer Einträge zum Muttertag, in denen die Politisierung des Muttertages unter dem Diktum 'Das Private ist politisch' gefordert wird. Aber auch Themen, die nur indirekt mit Mutterschaft in Verbindung stehen, wie beispielsweise häusliche Gewalt gegen Frauen, werden in den Beiträgen aufgegriffen und verhandelt.

Mutterschaft wird insgesamt auch hier als Lebensphase des Verzichts markiert: Solange die Kinder noch klein seien, müsste man als Mutter auf vieles verzichten, so die dominante Aussage in vielen Diskursfragmenten. Entgegen dem gesellschaftlichen Mutterideal, das die mütterliche Selbstaufopferung als Glücksversprechen formuliert, wird dieser Verzicht aber offen als negativ beschrieben: Die Fürsorge für das Kind wird häufig als existentielle Notwendigkeit dargestellt, die man in gewisser Weise 'absolviert'. Sie sei „sinnvoll“⁸⁹, aber „nicht unbedingt sinnstiftend“⁹⁰. Betont wird das persönliche Gefühl von Unfreiheit im Mutter-Kind-Verhältnis. Erschöpfung, Überforderung und soziale Isolation werden als negative Folgen von Mutterschaft beschrieben.

Alleinerziehende Mutterschaft wird hier als besondere Extremsituation dargestellt. Begründet wird dies insbesondere damit, dass man im Alltag alleine für die Kinder verantwortlich sei, keine Entlastung habe und sich nicht mit einem Partner oder einer Partnerin austauschen könne. Auch der gesellschaftliche Umgang mit alleinerziehenden Müttern wird kritisiert: In vielen Lebensbereichen beobachtet man ihre Stigmatisierung (beispielsweise bei der Wohnungs- oder Jobsuche), außerdem wird der Mangel an institutionellen Unterstützungsstrukturen betont.

Interessant ist gerade in diesem Kontext die Funktion der Kommentarspalten, die hier – intensiver als in allen anderen behandelten Weblogs – als Plattform für inhaltliche Kontroversen genutzt wird. Die veröffentlichten Kommentare sind zumeist von gegenseitiger Anteilnahme geprägt. Rezipient_innen und Bloggerin solidarisieren sich, vor allem im Rahmen von Berichten über eigene Erlebnisse und Erfahrungen. Innerhalb der Kommentarspalten gibt es aber auch Gegenrede, die sich von sachlicher Kritik bis hin zu abwertenden und diffamierenden Äußerungen erstreckt. Nach Aussage der Bloggerin löscht sie viele dieser Kommentare sofort, sodass offensichtlich nur ein kleiner Ausschnitt öffentlich sichtbar ist.

89 Finke auf „Mama arbeitet“, online abrufbar unter der URL <https://mama-arbeitet.de/familie/familienarbeit-sysiphos-war-eine-mutter-mythen-neu-erklaert> (Stand: 12.01.2018)

90 Finke auf „Mama arbeitet“, online abrufbar unter der URL <https://mama-arbeitet.de/familie/familienarbeit-sysiphos-war-eine-mutter-mythen-neu-erklaert> (Stand: 12.01.2018)

Auffällig ist hier, dass insbesondere Aussagen, die sich ausdrücklich gegen die mit dem Mutterideal verbundenen Vorstellungen richten, negativ kommentiert werden. Dies kann auch als normative Sanktionierung von abweichendem Verhalten verstanden werden. Mehrere Male wird der Bloggerin Egoismus vorgeworfen, weil sie sich von ihrem – im Übrigen gewalttätigen – Ex-Partner getrennt und damit die Familie 'zerstört' habe. In der Folge wird ihre Kritik an der gesellschaftlichen Situation vieler alleinerziehenden Familie diskreditiert, indem man ihr unterstellt, doch 'selber Schuld' zu sein. Dass sie öffentlich bekundet, ihre Mutterschaft teilweise als negativ zu erleben, wird als verantwortungsloses Verhalten ausgelegt, mit dem sie ihren Kindern schade.

Die öffentliche – und durchaus positive – Selbstbezeichnung als „Rabenmutter“⁹¹ kann vor diesem Hintergrund als programmatisch verstanden werden: Hier wird versucht, einen Gegendiskurs zu Mutterschaft zu etablieren, der sich den dominanten Narrativen der Mutterrolle zumindest teilweise widersetzt. Hilfreich dürfte dabei sicherlich gewesen sein, dass die Bloggerin aus einer feministischen Subjektposition spricht, jedoch wird die beanspruchte Loslösung vom gesellschaftlichen Idealbild der 'guten Mutter' nicht immer konsequent umgesetzt. Mit der Rolle der Mutter werden auch weiterhin spezifische Eigenschaften und Pflichten verbunden, wie sie beispielsweise dann impliziert werden, wenn die Bloggerin fragt, welche Mutter ihre Kinder schon alleine lassen würde.⁹² Dies zeigt, wie Sprache und Handeln auch dann noch von diskursiv erzeugtem Wissen geprägt wird, wenn eigentlich bereits ein Prozess der kritischen Reflexion und der Umdeutung von Diskursen eingesetzt hat.

5.3 „feierSun“

Die Auswahl des Analysekorpus eröffnete bei dem Weblog „feierSun“ einige methodische Schwierigkeiten: So zeigte die Ergebnisliste, die über die bloginterne Suchfunktion mit dem Begriff „Mutter“ gefunden wurde, nur einige

91 Finke auf „Mama arbeitet“, online abrufbar unter der URL <https://mama-arbeitet.de/standpunkt/vorlesetag> (Stand: 12.01.2018)

92 Finke auf „Mama arbeitet“, online abrufbar unter der URL <https://mama-arbeitet.de/standpunkt/schweigenbrechen-warum-das-so-schwierig-ist> (Stand: 12.01.2018)

wenige thematisch verwandte Beiträge. Viele weitere befassen sich mit Alltagsthemen, beispielsweise aus der Rubrik „Wochenende in Bilder“, oder mit kreativen Tipps, wie Bastelanleitungen und Rezepten. Auch werbefinanzierte Beiträge, in denen Kosmetikprodukte oder Spielsachen für Kinder vorgestellt werden, nahmen einen großen Teil der Ergebnisliste ein. Hieran lässt sich erkennen, dass der Weblog „feierSun“ Mutterschaft an ein allgemein vorausgesetztes Interesse der Rezipierenden für alltägliche beziehungsweise häusliche Themen des (Familien)Lebens bindet. Die Auswahl des Analysekorpus wurde vor diesem Hintergrund auch für themenverwandte Beiträge zum Thema Mutterschaft geöffnet, die innerhalb der Beiträge der Ergebnisliste verlinkt sind. Insgesamt wurden im Rahmen der Strukturanalyse neun Blogbeiträge des Weblogs „feierSun“ analysiert, die innerhalb des Zeitraums von November 2014 bis Oktober 2017 veröffentlicht wurden.

Die auf diese Weise extrahierten Diskursfragmente haben nahezu alle eines gemeinsam: Sie zeichnen sich durch einen starken Verweis auf den Diskurskomplex der sogenannten Muttergefühle aus. Diese werden als konstitutiv für die Bindung zwischen Mutter und Kind im Besonderen, aber auch für den familiären Zusammenhalt im Allgemeinen deklariert. Muttergefühle werden hier zum einen als naturgegebenes Band beschrieben, das sich im Verlauf der Schwangerschaft knüpfe, zum anderen aber auch als eine Haltung, die sich gegenüber nicht-leiblichen Kindern entwickeln könne. Auf diese Weise wird der Diskurskomplex von Muttergefühlen eng mit naturalistischen Diskursen über Weiblichkeit verwoben: Das als intuitiv konstruierte Bedürfnis, emotionale Verantwortung für ein Kind zu übernehmen, wird als genuin weibliche Eigenschaft konstituiert. Andere sozial-kulturelle Entscheidungsstrukturen, die einer Handlung zugrunde liegen, werden auf diese Weise innerhalb der Diskursfragmente nivelliert.

In der Folge wird die Rolle der Mutter innerhalb der Familie vor allem über ihre emotionale Arbeit definiert: Man spricht ihr eine (alleinige) Zuständigkeit für das Herstellen von Harmonie, Geborgenheit und Glück innerhalb der häuslichen Sphäre zu. Diese Zuständigkeit wird aber nicht als Leistung charakterisiert, sondern als persönliche Bereicherung, bei der sich das Gefühl von Liebe – als

intrinsisches Merkmal von Muttergefühlen – einen Weg nach Außen bahne.

Die Bindung, die die Bloggerin unmittelbar nach der Geburt ihrer Tochter erlebte, beschreibt sie vor diesem Hintergrund wie folgt: „Ich war Nahrung, ich war Geborgenheit und Schutz. War Liebe und ja, ich war eine Zeit lang, ihre kleine Welt.“⁹³ In Bezug auf heute schreibt sie: „[...] ich bin noch immer ein Stück Nahrung für meine Familie. Ich biete Schutz und ein Zuhause für mein Kind, meine Kinder.“⁹⁴ Die Rolle des Vaters nimmt innerhalb der analysierten Beiträge hingegen nur eine randständige Rolle ein. Sie wird insbesondere über seine Leistungen hinsichtlich der finanziellen Absicherung der Familie definiert.

Weiter beobachtet wird der starke Verweis auf das gesellschaftliche Idealbild der 'guten Mutter'. Sie wird als aufopferungsvoll, geduldig und freundlich im Umgang mit ihren Kindern stilisiert. Kurzum: als 'perfekt', insofern sie jederzeit die Kontrolle darüber behält, dass eigene Bedürfnisse nicht ihr Handeln dominieren. Auch hier wird das Idealbild eng mit dem diskursiven Komplex von Muttergefühlen verwoben: Sie werden zur motivierenden und leitenden Konstante in Bezug auf das Verhalten einer 'guten Mutter'.

In der Folge ergibt sich eine widersprüchliche Diskussion des Mutterideals in der überwiegenden Mehrzahl der behandelten Diskursfragmente: Einerseits wird es als überhöhter und undifferenzierter gesellschaftlicher Fremdanspruch markiert. Andererseits legt man es im Rahmen einer fortwährenden Selbstkritik gegenüber der eigenen Mutterrolle als Maßstab an. Eine negative Bewertung der eigenen Mutterschaft wird hier geradezu zelebriert – immer mit dem Tenor einer vermeintlich objektiven Selbstreflektion. Diese 'Outings' gehen manchmal so weit, dass sich Akteur_innen öffentlich als 'schlechte Mutter' selbst diffamieren.

Eine Erklärung hierfür konnte durch den Einbezug von Kommentaren entwickelt werden. Diese sind durchweg emotional aufgeladen und solidarisch: Sie betonen die Unerreichbarkeit des Mutterideals und proklamieren Werte wie Authentizität und Emotionalität als eigentlich wertvoll im Hinblick auf die

93 Schonk auf „feierSun“, online abrufbar unter der URL <https://feiersun.de/du-bist-wichtig/> (Stand: 12.01.2018)

94 Schonk auf „feierSun“, online abrufbar unter der URL <https://feiersun.de/du-bist-wichtig/> (Stand: 12.01.2018)

Ausbildung einer stabilen Mutter-Kind-Beziehung. Es kann daher angenommen werden, dass der kommunikative Zweck der öffentlichen Selbstkritik in der gegenseitigen Verhaltensaffirmation unter Müttern liegt. Werte wie Ehrlichkeit und Offenheit (hinsichtlich negativ erlebter Aspekte von Mutterschaft) werden als Zeichen einer besonderen Nähe im Verhältnis zwischen Müttern bewertet. Häufig wird dafür plädiert, sich gegenseitig mehr loben zu wollen – insbesondere für die als 'unsichtbar' dargestellten emotionalen Fürsorgearbeiten des *Mothering*.

In diesem Zusammenhang tritt auch der Verweis auf sogenannte „Mommy Wars“ auf. Dieser Begriff wird innerhalb öffentlicher Diskurse häufig diskutiert und beschreibt ein als Konkurrenzgefüge konstruiertes Verhältnis unter Müttern: Eigene Versagensängste in Bezug auf das Mutterideal würden demzufolge externalisiert und als negative Fremdbewertungen weitergegeben. Mütter, die dies tun, werden innerhalb der Diskursfragmente implizit als Verräterinnen verunglimpft, insofern sie sozusagen 'aus den eigenen Reihen' heraus, öffentlich Kritik am Verhalten anderer Mütter üben. Es wird nicht die politische Dimension dieser „Mommy Wars“ diskutiert, statt dessen besinnt sich darauf, solidarischer und verständnisvoller miteinander umgehen zu wollen.

6. Feinanalyse

6.1 „Die Kleinfamilie scheitert und Mütter leiden“

Am 27. November 2017 postete die Bloggerin Nina Masek auf ihrem Weblog „Frau Mutter“ ein Interview mit Mariam Tazi-Preve.⁹⁵ Die österreichische Politikwissenschaftlerin forscht seit über zehn Jahren zu Reproduktion, Familie und Bevölkerungspolitik und hat zahlreiche Bücher zum Thema Mutterschaft veröffentlicht. Hintergrund des Interviews auf „Frau Mutter“ ist das Erscheinen ihres neuen Buches „Das Versagen der Kleinfamilie. Kapitalismus, Liebe und der Staat“ (Verlag Barbara Budrich, April 2017). Tazi-Preve wirft darin einen

⁹⁵ Im Anhang ist dieser Beitrag in seiner originalen Textversion zu finden (S. I-III). Online ist er unter der URL <http://frau-mutter.com/interviews-mit-eltern/die-kleinfamilie-scheitert-und-muetter-leiden-interview-mit-mariam-tazi-preve/> abrufbar (Stand: 12.01.2018).

analytischen Blick auf die Kleinfamilie als soziales Konstrukt, indem sie die historische und gesellschaftliche Dimension ihrer Strukturen herausarbeitet.

Für die Feinanalyse ausgewählt wurde dieser Beitrag, da er inhaltlich besonders deutlich verschiedene Aspekte von Mutterschaft beleuchtet. Dies kann zum einen mit dem Charakter des Interviews begründet werden. Zum anderen offenbart das 'Entwirren' des diskursiven Gewimmels aber auch reichhaltige Aussagen, die darauf hindeuten, dass Diskurse über Mutterschaft eng an Diskurse über die dichotom gedachten Sphären von Öffentlichkeit versus Privatheit gekoppelt werden.

Zunächst fällt der Titel des Beitrages auf, der in schwarzer Serifenschrift prägnant an oberster Stelle steht: „Die Kleinfamilie scheitert und Mütter leiden‘: Interview mit Mariam Tazi-Preve“. Die Anführungszeichen suggerieren, dass es sich bei der Aussage „Die Kleinfamilie scheitert und Mütter leiden“ um ein Zitat handele. Dies wird aus dem weiteren Textverlauf aber nicht ersichtlich. Interessant ist hier insbesondere die Gegenüberstellung von Substantiven aus dem Bedeutungsfeld Familie mit Verben, die destruktives Handeln implizieren. Auf diese Weise wird gleich zu Beginn des Beitrags ein kritisches Familienbild evoziert, das Mütter als Opfer eines gesellschaftlichen Versagens stilisiert. Dieser Eindruck entsteht insbesondere durch die Verbindung des ersten Hauptsatzes „Die Kleinfamilie scheitert.“ mit dem zweiten Hauptsatz „Mütter leiden.“ durch die nebenordnende Konjunktion „und“. Diese sprachliche Relation impliziert eine Kausalität zwischen dem Scheitern der Kleinfamilie und dem (dadurch hervorgerufenen) Leiden der Mütter.

Die Oberfläche des Beitrages wird durch insgesamt drei Bilder strukturiert. Das erste zeigt die Autorin Mariam Tazi-Preve in der Halbnahe, lächelnd und mit leicht zur Seite geneigtem Kopf. Das zweite Bild ist das Cover ihres Buches und enthält einen *Affiliate Link* zur entsprechenden Produktseite von Amazon. Auf dem dritten Bild ist die Autorin erneut abgebildet, diese Mal aber in der Halbtotale: Mit verschränkten Armen und einem leichten Lächeln auf den Lippen steht sie vor einer regal hohen Auslage, die Cover der darin liegenden Bücher sind teilweise gut erkennbar. Sie tragen Titel wie „Die Alles-ist-möglich-Lüge“, „Geht alles gar nicht“, „Das Ende der Männer“ und „Die Uhr, die nicht

tickt“. Die Abbildung von Säuglingen und Kleinkindern auf den Covern macht auch gegenüber Rezipierenden ohne Hintergrundwissen deutlich, dass es sich hier um Bücher zum Thema Familie handelt. Substantive wie „Lüge“ und „Ende“ verweisen auf eine kritische Beschäftigung. Dies bestätigt auch das Bild der 'Uhr, die nicht tickt', das neben seinem eigentlichen Verweis auf die weibliche Fertilität mit negativen Assoziationen wie Endlichkeit oder Tod assoziiert werden kann. Tazi-Preves eigenes Buch ist auf dem Foto nicht zu sehen.

Auf der sprachlich-rhetorischen Ebene fällt auf, dass die Beschreibung von Familie innerhalb der Interviewfragen auf Begriffe aus dem Bedeutungsfeld der Religion zurückgreift. Es erfordere, schrieb die Bloggerin in einer Interviewfrage, einen „fast übermenschlichen Kräfteinsatz“⁹⁶, um die ‚heile‘⁹⁷ Welt der Familie aufrechtzuerhalten. Diese Formulierung impliziert ein Familienbild, das der Sphäre des privaten, familiären Lebens Heiligkeit und Glück beimisst – ein Glück, das nicht menschlicher Natur, sondern geradezu übermenschlich und insofern gottgewollt ist. Außerdem impliziert sie, dass das Annehmen eines Scheiterns des Konzepts der Kleinfamilie „frevlerisch“⁹⁸ sei. Der Begriff frevlerisch meint seinem Synonym nach auch gotteslästerlich: Hier impliziert er, dass die Kritik an dem gesellschaftlichen Ideal der Kleinfamilie 'entweihend' wirken könne.

Demgegenüber steht die Perspektive der Politologin Mariam Tazi-Preve, die im sprachlichen Jargon einer Wissenschaftlerin spricht. Ihre Ausführungen über die Struktur der Kleinfamilie bettet sie in eine generelle Kapitalismuskritik ein. Auf diese Weise werden familiäre Praktiken als Leistungen im Sinne der Reproduktion neuer, starker Arbeitskräfte konstruiert. Leit motive dieser reproduktiven Prozesse seien hier insbesondere „patriarchale Kriterien“⁹⁹, wie „Macht, Karriere, Geld“¹⁰⁰. Ihnen schreibt Tazi-Preve eine destruktive Macht zu, insofern Handlungen, die alleine nach ökonomischen Regeln verlaufen, die Zerstörung des Planeten durch die Ausbeutung natürlicher Ressourcen vorantreiben würden.

96 Anhang, S. I, Zeile 25

97 Vgl. Anhang S. I, Zeile 26

98 Anhang, S. I, Zeile 4

99 Anhang, S. III, Zeile 76

100Anhang, S. III, Zeile 76f.

Diesen zerstörerischen Umgang mit der Natur bezeichnet sie als kollektives „Nicht-Muttern“¹⁰¹. Sie setzt den männlich konnotierten Strategien der kapitalistischen Ausbeutung so das kulturelle Bild der mütterlichen Fürsorge entgegen. Mit dem Verweis auf matrilineare Gesellschaften, in denen soziale Eigenschaften und Besitz über die weibliche Linie vererbt werden, entwirft sie diese als Gegenbild. Implizit ist hier die angestrebte Rückbesinnung auf eine naturalistisch konstruierte 'weibliche Kraft', die der produktiven, effizienzorientierten 'männlichen Kraft' gegenüber steht.

6.2 „Spaß haben und eine gute Mutter sein“

Der Beitrag „Spaß haben und eine gute Mutter sein – wie ging das nochmal?“ wurde am 22. Januar 2017 auf dem Weblog „Mama arbeitet“ von Christine Finke veröffentlicht.¹⁰² Aus der Perspektive einer alleinerziehenden Mutter von drei Kindern beschreibt sie darin einen inneren Konflikt: In dem als (über)belastend erlebten Familienalltag mit all seinen Aufgaben und Pflichten gelänge es ihr nur selten, eine positive Lebenshaltung einzunehmen. Sie beschreibt Schuldgefühle, ihren Kindern gegenüber nicht fröhlich genug zu sein.

Für die Feinanalyse wurde dieses Diskursfragment ausgewählt, da es reichhaltige Aussagen im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bereithält. Wie bereits gezeigt wurde, wird diese von vielen Müttern als nicht einlösbar beschrieben. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Wahrnehmung in der Lebenssituation einer alleinerziehenden Mutter zuspitzt, da sie nicht nur subjektiv hauptverantwortlich für beide Bereiche ist, sondern eben auch faktisch.

Die hier extrahierten diskursiven Aussagen lagen unter der Oberfläche des Textes: Sie sind als solche erst im Rahmen einer detaillierten Analyse zu erkennen, was vor allem auf die selbstreflektierte Subjektposition der Bloggerin

101Anhang, S. III, Zeile 78

102Im Anhang ist dieser Beitrag in seiner originalen Textversion zu finden (S. IV-V). Online ist er unter der URL <https://mama-arbeitet.de/kurzgebloggt/spass-haben> abrufbar (Stand: 12.01.2018).

zurückzuführen ist. Sie spricht aus der Perspektive einer promovierten Sprachwissenschaftlerin, die sich sowohl auf individueller als auch politischer Ebene schon lange kritisch mit dem Thema Mutterschaft auseinandersetzt. Umso erstaunlicher erscheint es daher, ein tiefliegendes 'Wissen' vorzufinden, das auf eben jenen normativen Anspruch verweist, der bereits rund zweihundert Jahre zuvor an die Rolle der Mutter geknüpft wurde: „Die Freude am Opfer.“¹⁰³

Die Bloggerin selbst beschreibt dies als Anspruch, mehr „Spaß“¹⁰⁴ zu haben – und zwar trotz der „existentiellen Sorgen“¹⁰⁵. Sie benennt die negativen Aspekte von alleinerziehender Mutterschaft als generellen Mangel an Ressourcen: Zeit, Geld und im weitesten Sinne auch gesundheitliche Prävention beschreibt sie als knappe Güter. Trotz dieser als belastend erlebten Lebenssituation erlegt sie sich die „Pflicht“¹⁰⁶ gegenüber ihren Kindern auf, „Glücklichsein vorzuleben“¹⁰⁷. Dies wird durch den appellativen Charakter des Bildes aufgegriffen, das ein „Mensch, ärger dich nicht“-Spielfeld in der Nahaufnahme zeigt.

Mit der Aussage „The pursuit of happiness ist keine Nebensache“¹⁰⁸ spielt die Bloggerin auf ein Kollektivsymbol an: 'Das Streben nach Glückseligkeit'. Sie setzt damit das Wissen voraus, dass es sich hierbei um ein Zitat aus der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung handelt. Darin wird das unveräußerliche Recht eines jeden Menschen auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit festgeschrieben.¹⁰⁹ Dieser Verweis hebt die von ihr formulierte Verpflichtung auf eine moralische Ebene. Zugespitzt formuliert: Zeigt die Mutter ihre Erschöpfung und Überarbeitung, kommt das einer Entrechtung ihrer Kinder gleich.

Eine eher populärwissenschaftliche Interpretation des Kollektivsymbols legt nahe, dass es sich um eine Referenz auf das 2006 erschienene US-amerikanische Filmdrama „The Pursuit of Happiness“ handelt. Hier wird die Geschichte eines alleinerziehenden Vaters erzählt, der zeitweise mit seinem Sohn auf der Straße lebt und am Ende doch noch den Job bekommt, der ihren

103 Landweber 1989: 15

104 Anhang, S. IV, Zeile 124

105 Anhang, S. V, Zeile 148

106 Anhang, S. V, Zeile 161

107 Anhang, S. V, Zeile 161

108 Anhang, S. V, Zeile 162

109 Vgl. U.S. Citizenship and Immigration Service (o.A.): 1

finanziellen Lebensunterhalt sichert. In diesem Sinne kann der Verweis auch als (unbewusster) Wunsch nach einem Happy-End der eigenen Lebenssituation gefasst werden.

Am Ende beschreibt die Bloggerin ihren inneren Konflikt aber als „KruX“¹¹⁰, also als schwer lösbar und widersprüchlich. Die Liebe zu ihren Kindern¹¹¹ stilisiert sie gleichsam als Motivation für das pflichtbewusst Erfüllen ihrer mütterlichen Pflichten. Die damit verbundenen Belastungen würden aber überhaupt erst zu einer verminderten Lebensfreude führen. In diesem Sinne ist auch der Titel des Beitrages zu verstehen. „Spaß haben und eine gute Mutter sein“¹¹² wird hier als Gegenüberstellung von zwei sich teilweise widersprechenden Aspekten formuliert. Die nachgeschobene, in der Vergangenheitsform formulierte Frage „Wie ging das nochmal?“ verweist auf eine zurückliegende Zeit, in der eine Übereinkunft dieser beiden Aspekte möglich war. Eine kritische Lesart legt nahe, dass auch dies eine unbewusste Referenz auf die der Mutter im 19. Jahrhundert verordnete „Freude am Opfer“¹¹³ darstellt.

6.3 „Die schlechte Mutter in mir“

Der Beitrag mit dem Titel „Die schlechte Mutter in mir“ wurde am 11. März 2015 auf dem Weblog „feierSun“ veröffentlicht.¹¹⁴ In einem nachfolgenden Kommentar erklärt die Bloggerin, sie habe diesen Text geschrieben, nachdem man sie als Mutter öffentlich kritisiert habe. Weiter konkretisiert wird dieser Vorfall nicht.

In der Materialaufbereitung fiel dieser Beitrag im Gesamtkomplex des Analysekorpus auf, da er die gesellschaftlichen Anforderungen anspricht, unter denen Mutterschaft verhandelt wird. Das Mutterideal wird hier als äußeres Zuschreibungs- und Bewertungsmuster benannt, gleichzeitig zeigt der Beitrag aber auch die Internalisierung der damit verbundenen Werte und Normen.

110 Anhang, S. V, Zeile 164

111 Vgl. Anhang, S. V, Zeile 164

112 Anhang, S. IV, Zeile 112

113 Landweer 1989: 15

114 Im Anhang ist dieser Beitrag in seiner originalen Textversion zu finden (S. V-VII). Online ist er unter der URL <https://feiersun.de/die-schlechte-mutter/> abrufbar (Stand: 12.01.2018).

Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem das hier vermittelte kommunikative Ziel: Anstelle des gesellschaftlichen Anspruchs der Perfektion soll Authentizität als besonderer Wert im 'Performen' der Mutterrolle etabliert werden. Ein Verweis darauf findet sich bereits in dem Bild gleich in der ersten Hälfte der Beitragsoberfläche. Es zeigt einen wolkenverhangenen, grauen Himmel, vor dessen Hintergrund der Slogan „Good Mom BAD MOM REAL MOM!!“ eingefügt ist. Ob es sich bei dieser begrifflichen Aneinanderreihung um eine schlichte Aufzählung oder eine Syntax im Sinne von „x + y = z“ handelt, wird nicht deutlich. Fest steht jedoch, dass die Schreibweise in Versalien und das doppelte Ausrufezeichen hinter „REAL MOM“ dem attributiven Adjektiv „real“ Autorität verleiht und gegenüber den vorangegangenen Attributen betont.

Auch auf der sprachlich-rhetorischen Ebene wird authentische Mutterschaft als neuer normativer Verhaltenskodex proklamiert: Kinder bräuchten Mütter, die „Fehler und Macken“¹¹⁵ haben. Negative Gefühle gegenüber dem Kind, beispielsweise Gereiztheit, Ärger oder Ungeduld, werden jedoch nur dadurch legitimiert, dass ihnen das „größte Gefühl“¹¹⁶ und die „stärkste Emotion“¹¹⁷ gegenüber gestellt wird: Das Muttergefühl.

Im Fortgang wird das Erleben von Mutterschaft mit Begriffen aus den Bedeutungsfeldern von Emotion und Natur beschrieben. Die Bereitschaft, sich für seine Kinder aufzuopfern – ein wichtiger Aspekt im Mutterideal – wird mit kollektiven Symbolen beschrieben, wie beispielsweise „Ich würde für sie mehr als durchs Feuer gehen, ich brenne, ich werde zum Tier für sie.“¹¹⁸ Sie implizieren eine übermenschliche, animalische Energie – eine Energie, die auch hier wieder auf Muttergefühle zurückgeführt wird.

Demgegenüber steht die Beschreibung der gesellschaftlichen Normierungen von Mutterschaft in Begriffen aus dem Bedeutungsfeld der juristischen Wissenschaft. Die Gesellschaft eigne sich das Recht an,¹¹⁹ Mütter zu „beurteilen“¹²⁰. Dem abstrakten Konstrukt der Gesellschaft wird eine Autorität

115 Anhang, S. VII, Zeile 235

116 Anhang, S. VI, Zeile 205

117 Anhang, S. VI, Zeile 205

118 Anhang, S. V, Zeile 181f.

119 Vgl. Anhang, S. VI, Zeile 187

120 Anhang, S. VI, Zeile 188

zugeschrieben, sozial-kulturelle Werte und Normen zu diktieren. Gleichwohl wird aber auch die selbstkritische Reflektion der eigenen Mutterrolle mit den Worten, man gehe selbst am härtesten mit sich ins Gericht¹²¹, dargestellt. Dies kann als Verweis gelesen werden, dass gesellschaftlich konstruierte Anforderungen an Mütter internalisiert wurden – und diese nun nach den Standards der gesellschaftlichen Autorität über sich selbst 'richten'.

7. Schluss

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war die Beobachtung einer gegenwärtigen „diskursive[n] Explosion“¹²² zum Thema Mutterschaft innerhalb öffentlicher und privater Debatten. Ein besonderes Merkmal dieser Kontroversen ist der Verweis auf zwei Generalimperative. Zum einen wird die Frau als hauptverantwortlich für die Fürsorge für das Kind charakterisiert. Zum anderen wird an sie der neoliberale Anspruch der Selbstverwirklichung im Sinne einer beruflichen und privaten Optimierung der eigenen Identität herangetragen. Diese normativen Handlungsaufforderungen werden von vielen Müttern als gesellschaftlicher Fremdanspruch wahrgenommen, der im Alltag nicht einlösbar ist. Wie sich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung von Beiträgen auf „Mama-Blogs“ herausstellt, zeugen die Widersprüchlichkeit dieser Normen gleichsam aber auch von einem tiefgreifenden Wandel, dem Vorstellungen über Mutterschaft und Mütterlichkeit aktuell unterliegen.

Im Verlauf der Analyse fällt insbesondere das Konzept der als dichotom tradierten Sphären von Öffentlichkeit versus Privatheit als wichtiger diskursiver Bezugsrahmen aktueller Verhandlungen von Mutterschaft auf. Die Binarität dieser Sphären spiegelt sich auch in der zwiegespaltenen Normierung von Mutterschaft wider. So halten sich auf der einen Seite Verweise der Mutter auf den häuslichen und familiären Bereich hartnäckig aufrecht. Von vielen Müttern wird dieser oft verhältnismäßig unkritisch angenommen: Sie betrachten

121 Vgl. Anhang, S. VII, Zeile 229

122 Foucault 1983: 23

alltagspraktische Handlungen des *Mothering* – im Sinne einer Sorge für das Kind und den Haushalt – oft selbst als ihre Aufgaben und Pflichten und nehmen diese pflichtbewusst an. Auf der anderen Seite erweitert sich ihr Handlungsfeld mit der individuellen Ausgestaltung des Ideals der Selbstverwirklichung auch auf den Bereich der Öffentlichkeit. Ihre berufliche Weiterentwicklung, die Pflege eines sozialen Umfeldes und politisches Engagement werden von ihnen selbst als persönlich bedeutsame Aktivität beschrieben.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass das soziale Konstrukt von Mutterschaft, sowie die damit verbundenen Wert und Normen zum Austragungsort von Konflikten geworden sind. Diese stehen im weitesten Sinne mit der sich verändernden Geschlechterordnung in Verbindung. Deutlich wird dies auch mit dem analytischen Blick auf die Identitätsbildung der bloggenden Mütter: Hier steht das internalisierte, diskursive 'Wissen' über Mutterschaftsnormen häufig neuen Handlungsanforderungen gegenüber. Diese Situation wird als belastend erlebt, auch insofern als dass jede noch so kleine Abkehr vom Idealbild der 'guten Mutter' in der Öffentlichkeit meist schnell sanktioniert wird.

Im Anschluss an diese Ergebnisse wird deutlich, dass eine grundlegende Neuformulierung von Mutterschaft ansteht. Es gilt die Vielfalt an Erfahrungen und Praktiken von Mutterschaft zu beleuchten. Diese ergeben sich auch im Hinblick auf unterschiedliche Ressourcen und entlang verschiedener Differenzkategorien wie Alter, Milieu, Sexualität und *Race*. Wünschenswert wäre, dass wissenschaftliche Thematisierungsversuche von Mutterschaft gerade angesichts dieses Spannungsfeldes, in dem sich Mütter häufig befinden, künftig stärker forciert werden. Ziel muss es hier sein, Mutterschaft pluralistisch und im Sinne von Elternschaft als einer gleichberechtigten Teilhabe an der Domäne Familie weiterzudenken.

Aus diskursanalytischer Sicht ist dies kein leichtes Unterfangen, dies wurde auch im Verlauf der vorliegenden Arbeit deutlich: Eine der größten methodischen Herausforderung lag hier darin, das diskursive Netz von Aussagen über Mutterschaft zu sortieren. Dies erforderte einen andauernden Prozess der Bewusstmachung von normativen Regulierungspraktiken und deren sozial-kulturellen Folgen im Alltag. Insofern diskursive Vorstellungen von

Mutterschaft, sowie deren Handlungsanforderungen im Laufe der Sozialisation internalisiert werden, stellte dieser Prozess auch eine inspirierende Arbeit an eigenen Denkweisen dar: Sozial-kulturelle Kontinuitäten in mütterlichen Fürsorgepraktiken wurden bis an ihren historischen Ursprung hin verfolgt. Auf diese Weise konnten 'Selbstverständlichkeiten' aufgebrochen und zur Disposition gestellt werden.

Die hier vorliegende Untersuchung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aufgrund ihres formal eingeschränkten Rahmens kann sie nur einen Ausschnitt der diskursiven Verhandlung von Mutterschaft auf „Mama-Blogs“ zeigen – nicht jedoch die gesamte Bandbreite an Subjektpositionen, die innerhalb der Blogosphäre vertreten ist. Dies ist insofern bedauerlich, da sich viele „Mama-Blogs“, die aufgrund ihrer weitaus geringeren Rezipient_innenzahlen nicht in Rankings auftauchen, im andauernden Versuch der Etablierung von Gegendiskursen befinden. Hier werden Mutterschaftsmodelle jenseits der heteronormativen Matrix gelebt und beschrieben. Aus wissenschaftlicher Sicht wäre eine umfassendere Analyse zur Frage der Konstruktion des Mutterbildes auf „Mama-Blogs“ daher erstrebenswert. Es ist davon auszugehen, dass in diesem Zusammenhang alte Lücke erkenntnisreich geschlossen werden könnten – und sich neue Fragen eröffnen würden, die zum Weiterdenken anregen.

8. Literaturverzeichnis

Badinter, Elisabeth (2010): Der Konflikt. Die Frau und die Mutter. München: C.H.Beck

Blood, Rebecca (2004): Hammer, Nail: How Blogging Software Reshaped the Online Community. In: Rebecca's Pocket. URL: http://www.rebeccablood.net/essays/blog_software.html (Stand: 12.12.2018)

Cision Germany (2015): Mütter – Die Top 10 Blogs in Deutschland. URL: <http://www.cision.de/media-updates/family-media-updates/muetter-die-top-10-blogs-in-deutschland/> (Stand: 12.01.2018)

Correll, Lena (2010): Anrufungen zur Mutterschaft. Eine wissenssoziologische Untersuchung von Kinderlosigkeit (Arbeit – Demokratie – Geschlecht, Band 13). Münster: Westfälisches Dampfboot

Correll, Lena (2011): Das Gespenst des deutschen Geburtenrückgangs. Eine kritische Analyse wissenschaftlicher Diskurse zum Bevölkerungswandel. In: Femina Politica 1 (2011). S. 101-110

Dolderer, Maya / Holme, Hannah / Jerzak, Claudia / Tietge, Anna-Madeleine (2016): O Mother, Where Art Thou? Vorwort. In: Dolderer, Maya; Holme, Hannah; Jerzak, Claudia; Tietge, Anna-Madeleine (Hrsg.): O Mother, Where Art Thou? (Queer-) Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7-23

Doormann, Lottemi (1988): Aufbruch aus dem Mütterghetto. Die Kinderfrage in der Frauenbewegung seit 1968. In: von Soden, Kristina (Hrsg.): Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die Siebziger Jahre. Berlin: Elefanten Press, S. 25-30

Douglas, Susan J. / Michaels, Meredith W. (2004): The Mommy Myth. The Idealization of Motherhood and How It Has Undermined All Women. New York: Free Press

Drentea, Patricia / Moren-Cross, Jennifer (2011): Online Motherhood: A Community of Mothers Revisited. In: Moravec, Michelle (Hrsg.): Motherhood Online. Cambridge: Scholars Publishing

Eigner, Christian / Leitner, Helmut / Nausner, Peter / Schneider, Ursula (2003): Online-Communities, Weblogs und die soziale Rückeroberung des Netzes. Graz: Nausner & Nausner

Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Fraas, Claudia / Barczok, Achim (2006): Intermedialität - Transmedialität. Weblogs im öffentlichen Diskurs. In: Androutsopoulos, Jannis; Runkehl, Jens; Schlobinski, Peter; Siever, Torsten (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der Internetforschung. Reihe Germanistische Linguistik 186-187/2006.

Hildesheim/Zürich/New York, S. 132-160

Franz, Julia (2005): Praktiken des Bloggens im Spannungsfeld von Demokratie und Kontrolle. In: kommunikation @ gesellschaft, 6 (2005). URL: http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/12794/B6_2005_Franz.pdf (Stand: 12.01.2018)

Friedman, May (2013): Mommyblogs and the Changing Face of Motherhood. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press

Gregg, Melissa (2006): Posting with Passion: Blogs and the Politics of Gender. In: Bruns, Axel; Jacobs, Joanne (Hrsg.): Uses of Blogs. New York: Peter Lang Publishing, S. 151-160

Hays, Sharon (1998): Die Identität der Mütter. Zwischen Selbstlosigkeit und Eigennutz. Stuttgart: Klett-Cotta

Heidinger, Isabella (2010): Das Prinzip Mütterlichkeit – geschlechterübergreifende soziale Ressource. Gegenstandstheoretische und handlungsorientierte Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag

Heimerdinger, Timo (2017): Naturalisierung als Kampfbegriff. Zur diskursiven Konkretisierung des Mutterschaftsdilemmas. In: Tolasch, Eva; Seehaus, Rhea (Hrsg.): Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge (Geschlechterforschung für die Praxis, Band 4). Opladen: Barbara Budrich, S. 125-140

Jacobi, Juliane (1989): 'Mütterlichkeit' und 'natürliche' Begabung zur Erziehung. In: Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (Hrsg.): La Mamma!: Beiträge zur sozialen Institution Mutterschaft. Köln: Kölner Volksblattverlag, S. 49-60

Jäger, Margarete (2004): Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35), S. 336-341

Jäger, Siegfried (2015): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast.

Kortendiek, Beate (2004): Familie: Mutterschaft und Vaterschaft zwischen Traditionalisierung und Modernisierung. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35), S. 384-394

Krack-Roberg, Elle / Rübenach, Stefan / Sommer, Bettina / Weinmann, Julia (2016): Lebensformen in der Bevölkerung, Kinder und Kindertagesbetreuung. In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 43-59

Krüger-Kirn, Helga (2016): Mutterschaft und weibliche Identität. Psychoanalytische und geschlechterkritische Überlegungen. In: Krüger-Kirn, Helga; Metz-Becker, Marita; Rieken, Ingrid (Hrsg.): Mutterbilder. Kulturhistorische, sozialpolitische und psychoanalytische Perspektiven. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 125-147

Landweer, Hilge (1989): Das normative Verhaltensmuster 'Mutterliebe'. In: Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (Hrsg.): La Mamma! Beiträge zur sozialen Institution Mutterschaft. Köln: Kölner Volksblattverlag, S. 11-25

Lopez, Lori Kido (2009): The radical act of ‚mommy blogging‘: redefining motherhood through the blogosphere. In: New Media and Society, Vol. 11 (5). Los Angeles: Sage Publications, S. 729-747.

Metz-Becker, Marita (2016): Mythos Mutterschaft. Kulturhistorische Perspektiven auf den Frauenalltag des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Krüger-Kirn, Helga / Metz-Becker, Marita / Rieken, Ingrid (Hrsg.): Mutterbilder. Kulturhistorische, sozialpolitische und psychoanalytische Perspektiven. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 19-43

Morrison, Aimée (2010): Autobiography in Real Time: A Genre Analysis of Personal Mommy Blogging. Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace, 4(2), article 5. URL: <https://cyberpsychology.eu/article/view/4239/3285> (Stand: 12.01.2018).

Mundlos, Christina (2017): Regretting Motherhood in Deutschland – ein strukturelles Problem? In: Tolasch, Eva / Seehaus, Rhea: Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge (Geschlechterforschung für die Praxis, Band 4). Opladen: Barbara Budrich, S. 141-154

Notz, Gisela (1991): 'Du bist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann'. Die Auswirkungen der Geburt des ersten Kindes auf die Lebens- und Arbeitsplanung von Müttern und Vätern (Arbeits- und Sozialforschung, Band 8). Bonn: Dietz

Notz, Gisela (2016): Mütter außerhalb der Kleinfamilie. Kritik der konservativen Mütterlichkeit in den 1970er Jahren. In: Dolderer, Maya; Holme, Hannah; Jerzak, Claudia; Tiege, Anna-Madeleine (Hrsg.): O Mother, Where Art Thou? (Queer-) Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 98-113

Propkop, Ulrike (1977): Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Reusch, Marie (2016): Mutterschaft im feministischen Fokus. Der Zusammenhang von Mutterschaft und Emanzipation in wissenschaftlichen Texten und in Mütter-Blogs. In: Dolderer, Maya; Holme, Hannah; Jerzak, Claudia; Tiege, Anna-Madeleine (Hrsg.): O Mother, Where Art Thou? (Queer-) Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 126-141

Schmidt, Jan (2007): Blogging practices in the German-speaking blogosphere. Universität Bamberg (Berichte der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“ 07-02). URL: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/995> (Stand: 12.01.2018)

Schmidt, Jan (2006): Weblogs. Eine kommunikations-soziologische Studie. Konstanz: UVK

Schmitt, Christian / Winkelmann, Ulrike (2005): Wer bleibt kinderlos? Was sozialstrukturelle Daten über Kinderlosigkeit bei Frauen und Männern verraten. In: Feministische Studien, 23 (1), S. 9-23

Schütze, Yvonne (1986): Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters 'Mutterliebe' (Theorie und Praxis der Frauenforschung, Band 3). Bielefeld: Kleine Verlag

Speck, Sarah (2016): Bilder und Bürden. Funktionen und Transformationen von Mutterschaft. In: Dolderer, Maya; Holme, Hannah; Jerzak, Claudia; Tietge, Anna-Madeleine (Hrsg.): O Mother, Where Art Thou? (Queer-) Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 26-46

Stoehr, Irene (1989): Mütterfeminismus – ein alter Hut? Die Frauenbewegung und die Mütterfrage seit der Jahrhundertwende. In: Pass-Weingartz, Dorothee; Erler, Gisela (Hrsg.): Mütter an die Macht. Die neue Frauenbewegung. Reinbeck: Rowohlt, S. 73-99

Taylor, Anthea (2011): blogging solo. new media, ‚old‘ politics. In: Feminist Review, 99), S. 79-97

Taylor, Jessica (2016): Laptops and Playpens: ‚Mommy Bloggers‘ and Visions of Household Work. In: Adkins, Lisa; Dever, Maryanne (Hrsg.): The Post-Fordist Sexual Contract. Working and Living in Contingency. New York: Palgrave Macmillan, S. 109-128

Tolasch, Eva / Seehaus, Rhea (2017): Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge (Geschlechterforschung für die Praxis, Band 4). Opladen: Barbara Budrich

Tolasch, Eva (2016): Die protokollierte gute Mutter in Kindstötungsakten. Eine diskursanalytische Untersuchung. Wiesbaden: Springer

Trommer, Melanie (2017): Internet, Feminismus und Mutterschaft – passt das? In: Die zentrale Frauenbeauftragte, Technische Universität Berlin (Hrsg.): news. Gender, Politik, Universität, 01 (2017). Berlin: Technische Universität, S. 14-17

U.S. Citizenship and Immigration Services (o.A.): The Declaration of Independence and the Constitution of the United States. Washington D.C.: U.S. Department of Homeland Security. URL <https://tinyurl.com/kjqay8b> (Stand: 12.01.2018)

Villa, Paula-Irene (2000): Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. Opladen: Leske + Budrich

9. Weblog-Verzeichnis

FeierSun. Mein Familien- & Lifestyle-Blog mit Herz. <https://feiersun.de/>. Zugriff am 12.01.2018

Frau Mutter. Der Mama-Blog mit Augenzwinkern. Verfügbar unter <http://frau-mutter.com/>. Zugriff am 12.01.2018

Mama arbeitet. Alleinerziehend & berufstätig. Verfügbar unter <https://mama-arbeitet.de/>. Zugriff am 12.01.2018

10. Anhang

Blog 1: „Frau Mutter“	I-III
Blog 2: „Mama arbeitet“	IV-V
Blog 3: „feierSun“	V-VII

1 **Blog 1: „Frau Mutter“**

2 **„Die Kleinfamilie scheitert und Mütter leiden“: Interview mit Mariam Tazi-** 3 **Preve (27.11.2017)**

4 Die Kleinfamilie scheitert- ist das frevlerisch oder einfach nur eine sachliche
5 Bestandsaufnahme? Bei den hohen Scheidungs- und Trennungszahlen kann
6 man sich vielleicht schon mal fragen, ob das Modell der Kleinfamilie so
7 erfolgreich ist. Insbesondere für uns Mütter, die wir unter hohem Stress
8 versuchen, finanzielle Unabhängigkeit, eine Partnerschaft und Kindererziehung
9 unter einen Hut zu bringen.

10 Ich bin eigentlich keine Revoluzzerin und Kapitalismus-Kritikerin, aber das neue
11 Buch der Politologin Prof. Dr. Mariam Irene Tazi- Preve: „Vom Versagen der
12 Kleinfamilie- Kapitalismus, Liebe und der Staat“ hat mich wirklich nachhaltig
13 beeindruckt. Ich habe es von vorne bis hinten (und mit allen Fußnoten
14 durchgelesen) und hatte seeehr viele Aha-Momente.

15 Es ist sehr gutes, ein feministisches und hochpolitisches Buch, das beleuchtet,
16 wie die Menschen an einem gesellschaftlichen (und patriarchalisch-
17 kapitalistischen) Modell scheitern. Auch die Väter, übrigens.

18 Und bitte nicht gleich schreiend wegrennen, es ist ein erhellendes Buch, auch
19 (gerade!) für Leserinnen (und Leser!) aus dem konservativen und liberalen
20 Umfeld.

21 **Ich freue mich sehr, dass sich Frau Tazi-Preve die Zeit für ein Interiew**
22 **genommen hat und freue mich, wenn wir euch zum Nachdenken und**
23 **Mitdiskutieren anregen können.**

24 *Die Harmonie in einer Familie aufrecht zu erhalten erfordert teilweise hohen,*
25 *fast übermenschlichen Kräfteinsatz. Viele Familiengründungen scheitern,*
26 *trotzdem ist das Ideal einer „heilen“ Vater-Mutter-2 Kinder-Familei ein echter*
27 *Longseller, gerade auch in den sozialen Medien. Warum ist das so?*

28 Die Definition zu Familie in (Familien- bzw. Bevölkerungs) Politik,
29 Rechtssystem, Wirtschaft, Pädagogik, Psychologie und Medizin ist einheitlich
30 dem der Kleinfamilie. Diese Systeme greifen ineinander und haben das
31 Interesse, die Nachwuchsproduktion klaglos und unbezahlt aufrechtzuerhalten.

32 Aus der Sicht derer, die die Definitionsmacht haben, ist das Modell also
33 erfolgreich. Wenn die Fragen anders gestellt wuerden, nämlich danach, was
34 Familie eigentlich ist, wer die Familien-Arbeit leistet und wie es den
35 Angehörigen dieser “kleinsten Zelle des Staates” geht, erkennt, dass der Preis
36 der Familien-InsassInnen hoch ist. Vielfach ist es die Mutter, die letztlich alles
37 Management um die Familie leistet, an ihr arbeitet man sich ab, wenn etwas

38 schief läuft. Beibehalten wird das Modell auch, weil gesellschaftlich kaum
39 Alternativen vorgelebt werden.

40 **Die Kleinfamilie scheitert: Was hat das mit dem Patriarchat zu tun?**

41 *Sie sagen, dass die Verquickung von (Liebes-) Ehe und Familie mit Kindern
42 eigentlich zum Scheitern verurteilt ist. Warum?*

43 Die Kleinfamilie baut auf falschen Vorannahmen auf, nämlich dass zwei Dinge
44 miteinander verquickt werden, die nicht notwendig miteinander zu tun haben
45 müssen – die lebenslange Liebesbeziehung und das sichere Aufwachsen von
46 Kindern. Die romantische Liebe hält nachweislich nur in Ausnahmefällen
47 lebenslang.

48 Und auch das Erziehen von Kindern von zwei oder womöglich nur einer Person
49 ist viel zu wenig. Es ist also die Quadratur des Kreises und ein Scheitern
50 vorprogrammiert. Behauptet wird aber das Gegenteil.

51 *Die moderne Mutter quält sich oft mit Schuldgefühlen. Karriere, glückliche
52 Kinder, eine nach x Jahren immer noch romantische Partnerschaft, dabei gut
53 aussehen und Freundschaften pflegen. All das muss „geleistet“ werden. Wenn
54 das nicht aufgeht, fühlt man sich als Versager. Was kann ein Weg zu weniger
55 (Seelen-) Stress und mehr Lebensglück für Mütter sein?*

56 Das Patriarchat ist dann erfüllt, wenn Frauen es selber in sich tragen und
57 weitergeben. Das ist im Falle der Mütter wirklich gnadenlos. Der permanente
58 Druck von aussen und die Fülle an Ansprüchen und Vorschriften führen dazu,
59 dass Frauen die notwendigerweise entstehende Frustration sowohl gegen sich
60 selber, gegen andere Mütter bzw. gegen ihre Kinder richten. Die Lösung daraus
61 liegt darin, dass die Mutter aufhören muss, an dieses deutschsprachige
62 Mutterideal zu glauben, das nicht der Normalität entspricht, sondern einer
63 Norm.

64 Zum zweiten muss der “Mommy War” als Mittel begriffen werden, diese
65 Ideologie aufrechtzuerhalten, also “divide et impera” (das römische Prinzip des
66 Teilens und Herrschens). Stattdessen ist Solidarität unter Müttern gefragt, ein
67 nachsichtiges Umgehen miteinander, denn alle stehen unter demselben Druck.
68 Und ein Abgehen davon, dass Familie um die Partnerschaft zentriert sein muss.
69 Matrilineare Gesellschaften (siehe mein neues Buch “Das Versagen der
70 Kleinfamilie”) leben andere Familienentwürfe vor.

71 **Retten die „neuen Väter“ die Kleinfamilie?**

72 *Trotz der vielbesungenen „neuen Väter“ sind egalitäre Partnerschaften mit
73 Kindern immer noch sehr selten. Glauben Sie eigentlich daran, dass wir
74 irgendwann gleichberechtigt leben werden?*

75 Schwierige Frage. Solange sich die Entwicklungen in der Wirtschaft alle
76 Richtung Bedürfnisbefriedigung nach patriarchalen Kriterien richten (Macht,
77 Karriere, Geld), sehe ich wenig Hoffnung, dass sich etwas ändert. Dort geht es
78 quasi in Richtung zum Gegenteil, also ins kollektive “Nicht-Muttern”
79 (Ausbeutung der ganzen Erde). Diesem Denken entspricht es, dass Familie als
80 nachrangig behandelt wird und daher auch die Bedürfnisse von Kindern nicht in
81 den Vordergrund gestellt werden.

82 In der Weise ist auch das Denken von Unternehmen gestaltet, dem sich der
83 einzelne Vater nur durch aktives Handeln widersetzen kann, z.B. wenn er vor
84 Sitzungsende das Kind abholen geht. Damit riskierte er aber Karriere bzw.
85 Arbeitsplatz und das passiert daher selten.

86 *Inwieweit hängt der moderne Kapitalismus mit dem „Versagen der Kleinfamilie“,
87 sowie Sie es sehen, zusammen?*

88 Siehe vorhergehende Frage – das ist eine Seite des Themas. Eine andere ist,
89 dass aus Sicht der Wirtschaft in der Familie die idealen KonsumentInnen
90 hergestellt werden, der – da notwendigerweise in der Kleinfamilie zu kurz
91 gekommene (nach Essen, shopping, Alkohol, Drogen) süchtige Mensch. Der
92 Kapitalismus sorgt auch dafür, dass z.B. durch die Medien und Filmindustrie
93 das Familienbild weiter als solches transportiert wird. Ein weiterer Punkt ist,
94 dass das Beibehalten der Einzelhaushalte im Interesse der Wirtschaft ist, weil
95 diese viel teurer sind als gemeinschaftliche Wohneinheiten.

96 Und durch die Entwicklungen am Arbeitsmarkt, auch Flexibilisierung genannt,
97 wird (fast) jeder Arbeitsplatz prekär, zeitlich befristet etc. Das widerspricht den
98 Bedürfnissen von Kindern nach Stabilität. Und – im Widerspruch dazu – wird
99 durch die erhöhten Ansprüche an jede Arbeitskraft, die Kleinfamilie als Ort von
100 Sicherheit phantasiert. Und ich halte die Debatte um Vereinbarkeit von Familie
101 und Beruf deswegen für so problematisch, weil sie weder die Familie hinterfragt
102 noch das Wirtschaftssystem.

103 **Liebe Frau Prof. Dr. Tazi-Preve, herzlichen Dank für das Interview und Ihre
104 Denkanstöße!**

105 Der Beitrag enthält einen affiliate link. Wenn Ihr das Buch über diesen Link kauft,
106 wird das Buch nicht teurer, ich erhalte aber eine kleine Provision.

107

108

109

110

111 **Blog 2: „Mama arbeitet“**

112 **Spaß haben und eine gute Mutter sein – wie ging das nochmal?**
113 **(22.01.2017)**

114 **“Wann hatte ich das letzte Mal Spaß in deiner Erinnerung?”, frage ich den**
115 **Sohn, und es gibt gute Gründe, warum ich das frage. Der Sohn kräuselt**
116 **seine Nase und überlegt.**

117 Ich sehe, dass er gerne eine Antwort geben würde, aber weil auch ich lange
118 nachdenken muss, wann ich zuletzt in den Augen der Kinder fröhlich war oder
119 gar ausgelassen gelacht habe, ist klar, dass ihm auf die Schnelle nichts
120 einfallen kann. Wir kommen dann beide fast gleichzeitig darauf, dass das im
121 September in Berlin gewesen sein muss, als wir alle gemeinsam in einer
122 Kneipe zu Abend aßen und den lauen Spätsommerabend genossen. Das ist
123 lange her, viel zu lange.

124 Wir haben zu wenig Spaß in dieser Familie. Nicht im Sinne von
125 Spaßgesellschaft – sondern im Sinne von lebensnotwendigem Spaß. Solcher,
126 der einem sagt, dass das Leben im Grunde ganz okay ist, und der einen davon
127 abhält, zuviel über den Sinn des Lebens nachzudenken. Hier ist alles Hetzen,
128 Pflicht, Versuche, irgendwelchen Ansprüchen zu genügen.

129 Seit Jahren ist es eng. Finanziell eng, zeitlich eng, wegen meiner Ressourcen
130 eng. Da ist kein Platz für Spaß. Wenn ich mich um meine Gesundheit kümmere,
131 dann, weil ich es muss. Und wenn ich mit den Kindern spiele oder in etwas in
132 der Freizeit unternehme, dann weil ich weiß, dass ich das sollte.

133 Was ich will, das fragt keiner, und das ist auch nicht wichtig.

134 Dachte ich. Und nun merke ich, 7 Jahre nach der Trennung, dass ich meinen
135 Kindern vorlebe, dass das Leben keinen Spaß macht. Weil ich für Essen im
136 Kühlschrank sorgen muss, für die Miete, Gerichtsprozesse rund um Scheidung
137 und Umgang führte, Angst um meine Wohnung hatte, den Job verlor und
138 arbeitslos war. Das ist nicht lustig. Und keiner hilft dir, bis alles brennt, so ist das
139 System.

140 Sollten wir nicht doch mehr Geld in Prävention stecken? Wie viele Kinder von
141 Alleinerziehenden haben genauso eine abgearbeitete, ums Geld kämpfende,
142 müde und spaßfreie Mutter, wie ich es in den letzten Jahren war? Was das mit
143 den Kindern macht, sagen uns Armutsberichte. Was das mit den Müttern macht,
144 wird uns die Zeit zeigen – wir wissen jetzt schon, dass die Burn-Out Raten
145 steigen, und dass Stress sich negativ auf die Gesundheit auswirkt, gar
146 lebensverkürzend.

147 Natürlich kann man auch Spaß haben, wenn man arm ist. Aber unter Geldnot
148 und existenziellen Sorgen glücklich zu sein, ist schon ziemlich schwierig. Wenn
149 man dann noch niemals frei hat oder entlastet wird, so wie ich, dann ist es fast
150 unmöglich.

151 Wenn ich an meine eigene Kindheit denke, dann sehe ich ein warmes
152 Wohnzimmer mit glücklichen Menschen: meine Eltern, Nachbarn, Freunde und
153 Verwandte. Sie saßen bei Wein und Essen zusammen, sangen, spielten
154 Gesellschaftsspiele oder machten gemeinsam Musik. Meine Eltern waren
155 glückliche Menschen, sie hatten keine Existenzsorgen, sie waren füreinander
156 da, das wusste ich. Und heute muss ich sehen, dass ich genau DAS meinen
157 Kindern nicht bieten konnte. Es tut mir leid, denn das war so schön für mich als
158 Kind.

159 Also werde ich versuchen, das Glück wieder zu finden. Das ist schwieriger, als
160 es klingt, denn mein Leben ist voller Pflichten, im Moment noch mehr als sonst.
161 Aber jetzt gerade ist es meine Pflicht, Glückliches vorzuleben. Und eigentlich
162 will ich das natürlich auch. The pursuit of happiness ist keine Nebensache. Wie
163 konnte ich das nur vergessen!? Ich kenne die Antwort: es hat etwas mit
164 Kinderhaben und der Liebe zu ihnen zu tun. Und genau da liegt die Krux.
165 Verdammi.

166

167 **Blog 3: „feierSun“**

168 **Die schlechte Mutter in mir (11.03.2015)**

169 **Ich bin eine gute Mutter – ja verdammt, aber manchmal fühle ich mich gar**
170 **nicht so...**

171 Mommy Wars – virtuell musste ich mich noch keinem stellen, dafür habe ich
172 damit im Real Life zu kämpfen und dabei möchte ich das Thema eigentlich
173 überhaupt nicht hoch kochen. Mir geht es da eher wie Anna – eine Philantropin.
174 Und doch beschäftigt es mich sehr, wenn die Menschen in meiner Umgebung
175 sich schlecht behandeln. Es geht mir schlechter als wenn ich schlecht
176 behandelt werde – bis zu einem gewissen Punkt. **Und der heißt Familie.**

177 **Gute oder schlechte Mutter – Hauptsache Mutter**

178 Manchmal möchte ich die Bedeutung von „gute Mutter“ oder „schlechte Mutter“
179 in die zahlreichen Suchmaschinen eingeben. Doch auch das große Wissen des
180 World Wide Web kann diese Frage nicht beantworten. Nur eines weiß ich
181 gewiss, ich bin eine Mutter. Ich bin für meine Kinder da. Ich würde für sie mehr
182 als durchs Feuer gehen, ich brenne, ich werde zum Tier für sie. Ich liebe sie
183 mehr als ich ausdrücken kann und das mit jeder Emotion die ich habe!

184 Und eigentlich haben nur wenige das Recht darüber zu urteilen ob ich eine gute
185 oder eine schlechte Mutter bin. Mein Mann und meine Kinder – deren Antwort
186 kenne ich.

187 Allein die Gesellschaft eignet es sich an das Recht an eine guten oder
188 schlechten Mutter beurteilen zu wollen – und dabei wird selten genau
189 hingeschaut.

190 **Wer setzt den Maßstab für gut oder schlecht?**

191 Wenn ich den Worten anderer Glauben schenken darf, dann gibt es zwei
192 Gruppen: Die eine Gruppe, die mich bestärken in dem was ich bin, die es
193 anerkennen das ich mein bestes gebe und die das auch mal sagen – einfach
194 mal so fallen lassen, gemeckert wird ja auch immer viel eher als gelobt. Und
195 genau aus diesen Menschen besteht die zweite Gruppe. Sie kritisieren –
196 manchmal alles und jeden und überhaupt – sie haben ihre Ansicht von der Welt
197 und diese ist die Richtige. Ist sie vielleicht sogar – für diese Menschen. Aber sie
198 lassen keine andren Einsichten zu und machen daher alles klein, was nicht in
199 diesem Blickwinkel passt. Machen die Menschen nieder und ihre Werte.

200 **Gerechtfertigt oder nicht – genau diese Menschen scheinen den Maßstab**
201 **zu setzen.**

202 Kritik an sich ist nichts schlechtes, aber wir sollten uns überlegen, wessen Kritik
203 uns wichtig erscheint und wer einfach nur kritisieren möchte.

204 **Tageweise schlechte Mutter**

205 Meine Mutterliebe ist das größte Gefühl, die stärkste Emotion die ich jemals
206 hatte. Aber manchmal bedeutet das eben nicht grenzenlos Geduld, unendliche
207 Leidenschaft und komplett selbstlose Opferbereitschaft zu zeigen. Auch der
208 Geduldsfaden einer Mutter ist endlich und der stärksten Frau geht mal die
209 Puste aus.

210 Es gibt sie, diese Tage an denen einfach alles schief geht. Die Motte motzt
211 schon beim Anziehen, wir sind dadurch spät dran. Das nervt uns beide. Dann
212 will sie nicht, dass ich nicht aus dem Kindergarten gehe (an solchen Tagen,
213 sonst ist sie gerne da). Die Zeit dazwischen ärgere ich mich dann auf der Arbeit
214 und oder erfahre schlechte Nachrichten und wenn ich sie wieder abhole, dann
215 hat sie schier unendliche schlechte Laune. Motzt, meckert, mault, ist müde. Sie
216 hat Hunger – aber essen oder ausruhen will sie dann auch nicht. Solche Tage
217 schaukeln sich dann einfach hoch. Nicht immer schafft man diese Momente zu
218 entschärfen. Und irgendwann maule ich dann auch. Ja, ich maule auch mal. Ich
219 hab auch mal nicht die größte Geduld und manchmal bin ich sogar nicht ganz
220 bei der Sache. Bewerte Situationen dann vielleicht sogar über. Leider. Aber ich

221 gebe es zu, an diesen Tagen bin ich nicht immer die beste Mutter. Und das
222 belastet vor allem mich selbst, denn die Motte nimmt mich auch an diesen
223 Tagen in den Arm und drückt mich und sagt mir das sie mich liebt. „*Bis zum*
224 *Mond und zurück und zu die Sterne, Mama ich liebe Dich so dolle und mehr!! I*
225 *love dou mooreeee!*“, ruft sie mir dann hinterher nachdem wir, gerade an
226 solchen Tagen besonders, lange und ausgiebig gekuschelt haben.

227 **Es gibt diese Tage, an denen muss ich das eingestehen – es sind harte**
228 **Tage – denn keiner geht so hart mit mir ins Gericht wie ich selber.**

229 Schwarz und weiß gibt es bei uns nicht – wir sind bunt wir sind real!

230 Doch ich lasse mich weder in die schwarze noch in die weiße Schublade
231 stecken – wir sind eine bunte Familie. Wir alle haben gute und schlechte Tage.

232 **Authentische Eltern braucht unser Kind!** Und hier sage ich besonders unser,
233 denn ich setze keinen Maßstab für andere Eltern, zumindest versuche ich es.
234 Und ja, ich bin keine Vorzeige-Mutter, ich habe Fehler und Macken. Ich bin
235 alles, aber nicht perfekt und vielleicht bin ich sogar manchmal unfair oder zu
236 emotional – hypersensibel sogar oft. Aber verdammt nochmal ich bin
237 authentisch. Wir werden alle mal lauter und ecken aneinander an. Sowohl der
238 Mann, die Kinder als auch ich. Das nennt sich Realität – es nennt sich Leben.

239 Urteilt doch selbst – aber bitte erst vor der eigenen Haustür

240 Jeder ist seines Glückes Schmied und ich schmiede im Feuer das Glück für
241 meine Familie, nicht für Deine oder die irgendwelcher anderer Familien! Daher
242 urteile ich auch nicht über sie. Wann wer wie erzieht ist im normalem Falle
243 (Gewaltfreiheit und solche Selbstverständlichkeiten setzte ich voraus) die
244 Entscheidung jeder einzelnen Familie. Hier treffen wir unsere Entscheidungen
245 mal gut und mal schlecht. Nicht immer perfekt – aber immer von Herzen!

246 Wie empfindet Ihr EUCH? Oder zeigen es Eure Kinder Euch jeden
247 Tag, so wie es meine tun??

248 Ich will nicht von Euch hören das ich eine gute oder schlechte Mutter bin – ich
249 musste das hier einfach nur mal von der Seele schreiben. Vielleicht selbst-
250 therapeutisch **um mir vor Augen zu halten das ich eine verdammt gute**
251 **Mutter bin!! Die BESTE für meine Kinder!!!**

252 In diesem Sinne ~ am Ende des Tages sagen mir kleine funkelnde Augen das
253 sie mich lieben – mehr Antwort braucht es doch eigentlich gar nicht!!

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt wurde.

Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Dies gilt auch für Quellen aus eigenen Arbeiten.

Ich versichere, dass ich diese Arbeit oder nicht zitierte Teile daraus vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht habe.

Mir ist bekannt, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs mittels einer Plagiatserkennungssoftware auf ungekennzeichnete Übernahme von fremdem geistigem Eigentum überprüft werden kann.

Köln, den 15.01.2018